Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 189 (2021)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

ISSN 1420-5041

189. JAHRGANG

28. JANUAR

02 | 2021

Männerbilder und Väterbilder

«Der erschöpfte Mann» – mit seiner sehenswerten Ausstellung ruft das Landesmuseum Zürich ein grundsätzliches Moment ins Bewusstsein, das bei den Fragen und Diskussionen um Geschlechterstereotype und Rollenverständnisse immer von entscheidender Bedeutung ist: Wer Geschlechterstereotype und Rollenverständnisse hinterfragen, bewerten und neu interpretieren will, kommt nicht umhin, sich mit den jeweiligen Erfahrungswirklichkeiten und ihren Denk- wie Sprachmodellen auseinanderzusetzen, von denen her bzw. auf die hin die Geschlechterstereotype und Rollenverständnisse formuliert wurden und werden. Bezogen auf die «typischen» Vorstellungen und Ausprägungen vom Mann- und Vatersein erweist sich der Rück- und Einbezug der jeweiligen Erfahrungswirklichkeiten schon deswegen als indispensabel, weil viele von ihnen eine sie idealisierende Karriere durchlaufen haben. Und einmal zu zeitübergreifenden Archetypen stilisiert, sind Geschlechterstereotype und Rollenverständnisse in ihrer vermeintlichen Monopolstellung schwer zu (durch-)brechen.

Wann also ist ein Mann ein Mann, wann ein Vater ein Vater? Patriarchale Gesellschafts- und Wertesysteme werden selbstredend andere Wesensmerkmale in den Vordergrund stellen als geschlechtersensible Gesellschaftskonstellationen. Die entscheidende Frage, die sich an beide Pole gleichermassen stellt, wird daher sein, ob das Festhalten oder das Neugenerieren von Wesensmerkmalen des Mann- bzw. Vaterseins dem blossen (Macht-)Erhalt bestimmter Konstruktionen von Lebenswirklichkeiten dienen soll, oder ob ohne Verlustängste, ohne Denk- und Diskursverbote, herrschaftsfreie Transformationen dieser Wesensmerkmale für die entsprechenden Konstellationen der Lebenswirklichkeiten gefunden und errungen werden können, die Männer und Frauen, Mütter und Väter gemeinsam teilen. Ist ein Mann ein Mann, wenn er die ganze Tragik antiker Epenhelden durchlebt, deren Relikte in den Actionhelden cineastischer Blockbuster weiterleben – ausgestattet mit entsprechend «typisch männlichen» Statussymbolen? Oder ist ein Mann ein Mann, wenn er, wie bei manchen aktuellen Werbespots, in vermeintlich «typisch weibliche» Rollenklischees schlüpft? Ist ein Vater ein Vater, wenn er sich als gesetztes Oberhaupt eines idealisierten familiären Gefüges definiert, sich als Hauptverdiener und Erhalter seines häuslichen Reiches gebärdet? Oder ist ein Vater ein Vater, wenn er als Antityp patriarchaler Archetypen diese zu dekonstruieren vermag?

Die Auflistung wäre unendlich weiterzuführen und jedes Argument gebiert zugleich auch ein Gegenargument. Ein echter Paradigmenwechsel in Sachen Männer- bzw. Vaterbilder wird letztlich nur dann möglich sein, wenn die sich immer neu ergebenden Erfahrungs-, Reflexions- und Interpretationshorizonte das an Männlichem bzw. an Väterlichem zur Geltung bringen können, was der gesamten menschlichen Integrität, Identität und Authentizität dient, für die das Mann- bzw. Vatersein einen wesentlichen Teil darstellt, nicht aber «alles in allem» ist.

*Salvatore Loiero**

Editorial

Von der Neben- zur Hauptrolle

In seinem Apostolischen Schreiben «Patris Corde» vom 8. Dezember 2020 richtet Papst Franziskus den Blick explizit auf einen Mann: den heiligen Josef. Er beschreibt ihn als einen unauffälligen Mann, der «scheinbar im Verborgenen», «in der ‹zweiten Reihe› steht und an dieser Stelle in der «Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle» spielt. Seine Grösse in der scheinbaren Nebenrolle liegt in den das Leben fördernden Haltungen. So nennt Papst Franziskus den heiligen Josef u. a. einen Vater im Erbarmen, der ausgehend von Gottes Barmherzigkeit und Güte lernt, die eigenen Schwächen, Unsicherheiten und Zweifel mit Sanftmut anzunehmen: sich selbst gegenüber zart, still und behutsam zu sein. «Die Sanftmut ist der beste Weg, um mit dem Schwachen in uns umzugehen. Der ausgestreckte Zeigefinger und die Verurteilungen, die wir anderen gegenüber an den Tag legen, sind oft ein Zeichen unserer Unfähigkeit, unsere eigene Schwäche, unsere eigene Zerbrechlichkeit innerlich anzunehmen.» Die Annahme des Schwachen erfordert ein Ehrlichsein mit sich selbst und dieses wiederum Kraft und Mut. Nicht von ungefähr wird die Sanftmut meist der Kardinaltugend der Tapferkeit zugeordnet. Diese Annahme steht dem Trend glänzender, makelloser Selbstdarstellungen entgegen. Sie ist die Grundvoraussetzung für Wachstum im Leben und dafür, die eigene Hauptrolle einzunehmen und zu spielen.

Maria Hässig

In dieser Ausgabe

Carte Blanche
Generalvikar Guido Scherrer über die Magie der Musik 27

Männerarbeit
Mit Markus Theunert über die Erwartungen an Männer 28

Kirchengeschichte
Die Kirche hat ein Männerproblem 30

Männerpastoral
Kirchliche Männerarbeit trägt zur Emanzipation bei 32
Eine strukturelle Verankerung in der Pastoral ist vonnöten 33

Chronik 35

Panorama
Die Kunst des P. Jean-Sébastien Charrière 36

Leitbild Katechese
Wie kompetenzorientierter Unterricht gelingen kann 38

Rezension
Monika Renz und ihre Kirche der Hoffnung 40

Zum Hinschied von Leo Karrer
Seine Pastoraltheologie machte Mut zur Veränderung 41

Amtliche Mitteilungen 42

Anzeigen 46

Impressum 48

* Prof. Dr. Salvatore Loiero (Jg. 1973) ist Priester des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg. Er ist seit 2013 Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü.

Vor immer neuem Hintergrund des Bleibenden gedenken

Guido Scherrer, Generalvikar des Bistums St. Gallen, beobachtet, wie die Musik in Corona-Zeiten die Herzen der Menschen erquickt.

Seit einigen Wochen darf in den gottesdienstlichen Versammlungen nicht mehr von der ganzen Gemeinschaft gemeinsam gesungen werden. An der Kathedrale von St. Gallen erlebe ich dank der abwechslungsreichen Mitgestaltung durch die Dommusik und aufgrund des Engagements von Kantorinnen und Kantoren, von Organistinnen und Organisten und zahlreichen Instrumentalisten mit vielen Gottesdienstbesuchenden oder Teilnehmenden der Livestreams die Kirchenmusik noch einmal von einer ganz anderen Seite. Sie ist in der auferlegten Stille noch beeindruckender, noch konzentrierter.

Bezüglich der Verkündigung des Wortes Gottes hören wir als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seelsorge ja manchmal die leise Kritik, dass es immer die schon bekannten Erzählungen seien – richtig ermüdend – und dass das niemanden mehr hinter dem Ofen hervorlocke. An den hochfestlichen Tagen des Weihnachts- und Osterfestkreises ist das mit wenigen Ausnahmen in jedem der drei Lesejahre so. Ganz ähnlich ist es, wenn ich an die weiteren Glaubens- und Bekenntnisformeln der Messe denke wie Kyrie, Gloria, Credo, Heilig, Lamm Gottes. Auch die verschiedenen Hochgebete und Präfationen und die verschiedenen vorgesehenen Gebete werden wohl kaum bei den kritischen Zuhörenden ein Erstaunen hervorrufen: «Das ist ja mal ganz was Neues!» Obwohl bei den letztgenannten Elementen die Abwechslung schon etwas grösser wird. Aber alles in allem gilt sicher: Eine Feier ist mit einer anderen fast identisch.

Kleinstensembles spielen oder singen (entsprechend den Schutzkonzepten) die Ordinariumsteile mit immer anderen Kompositionen. Die musikalische Gestaltung durch verschiedenste Komponisten je anderer Zeitepochen verdeutlicht: Musik hebt die immer gleichen Texte aufgrund der Verschiedenartigkeit der Musik in je andere Sphären. Sie berührt und bringt nicht nur einen Raum zum Klingen. Musik wirkt hinein in die Herzen der Menschen und bei so manchen Zuhörenden oder Mitfeiernden beobachtete ich, wie Freude in den Gesichtern aufstrahlte.

Der Unterschied von einer zur anderen Feier liegt für mich bei aller möglichen Variabilität aber bei mir selber. Ich feiere doch jeden Tag – eigentlich fast jede Stunde – nicht nur wenn ich auf mein Umfeld blicke, sondern auch dann, wenn ich mich ganz allein anschaue, als einer, der sich mehr oder weniger von einem zum anderen Augenblick verändert. All das, was ich wahrnehme als etwas, das mich auch angeht, gibt doch dem sich gleichbleibenden rituellen Feiern einen je anderen Grund. Oder ich betrachte das Gehörte und Gebetete wie innerhalb einer ganz anderen Kulisse. So erhalten für mich die altehrwürdigen Worte der heiligen Schrift oder die Schätze der Gebetstradition der Kirche eine zusätzliche, ganz persönliche Tiefendimension und ermöglichen Deutungen, die ganz aktuell sein können.

Was mir immer wieder hilft, diese Dimension des Betens und Feierns zu entdecken, ist die kurze Stille oder Sammlung zwischen dem Beenden der Arbeit und dem Beginn des Betens und Feierns. Manchmal ist es ein Loslassen, manchmal auch der bewusste Gedanke an eine konkrete Situation, die mir hilft, die Bühne zu betreten, auf der ich im göttlichen Spiel mittue.

Guido Scherrer

Guido Scherrer (Jg. 1960) wurde nach verschiedenen Tätigkeiten in der Pfarreiseelsorge im Bistum St. Gallen 2003 Regens. Anfang 2016 erfolgte die Ernennung zum Generalvikar. Weiter gehört Scherrer der Herausgeberkommission der SKZ an.

«Eine totale Überforderung»

Die Erwartungen an die Männer sind hoch. Leistungsstark, rational, sozial und einfühlsam – so soll der Mann von heute sein. Es braucht in der Gesellschaft einen offenen Diskurs über die Männlichkeitsanforderungen und ihre verheerenden Auswirkungen.

SKZ: **Sie waren von 2005 bis 2015 Gründungspräsident von männer.ch, des Dachverbandes Schweizer Männer- und Väterorganisationen.[1] Sie sind Gründer der Schweizer Männerzeitung, heute unter dem Namen «Ernst», und Mitinitiant des Vätertages sowie Leiter des Instituts für Männer- und Geschlechterfragen. Welches sind die Kernanliegen Ihrer Männerarbeit?**

Markus Theunert: Tatsächlich bin ich nun bereits seit 20 Jahren in der Männerarbeit tätig – seit einigen Jahren lebe ich auch davon. Mein persönliches Kernanliegen ist letztlich gar nicht so sehr die Emanzipation von Männern, auch wenn ich dies als notwendigen Zwischenschritt erachte. Es geht mir um Individuation, um Menschwerdung: Im tiefsten Innern sind wir ja nicht geschlechtliche Wesen, sondern Menschen. Dieser menschliche Kern wird aber im Lauf des Aufwachsens immer mehr «vergeschlechtlicht» und dadurch verschüttet oder gar zubetoniert. Die Tragik von Buben ist, in diesem Sozialisationsprozess zu lernen, dass es nicht reicht, wenn sie sind, wie sie sind. Vielmehr müssen sie sich in ihrem Jungesein beweisen, indem sie Kontrolle, Macht und Dominanz ausüben – über sich selbst und über andere. Daraus wachsen Männer, die oft einen verwehrten Bezug zu sich selbst haben, sich in sich gar nicht richtig heimisch fühlen, alles Nicht-Rationale als Bedrohung erleben. Das sind ja nicht nur emotionale und soziale Verkümmerungen, die wir gesellschaftlich bis heute von Jungen und Männern einfordern. Das ist auch ein spirituelles Bonsai-Dasein. Dass wir bis heute in dieser Form strukturelle Gewalt an Jungen und Männern anwenden und uns gleichzeitig ganz eifrig bemühen, so zu tun, als merkten wir das nicht, daran stösst sich mein Gerechtigkeitssinn und mein Solidaritätsempfinden. All das unausgesprochene Leid, das sich ja über Generationen fortpflanzt – das berührt mich und macht mich traurig. Ich möchte diesen patriarchalen Verwundungen etwas Heilsames entgegensetzen.

Männer- und Väterarbeit ist in der Pastoral eine Randerscheinung. Was wären gefragte kirchliche Angebote für Männer und Väter?

Dass Männer- und Väterarbeit bestenfalls eine kirchliche Nische besetzt, ist die Ausnahme, nicht die Regel! In Deutschland und Österreich nimmt die kirchliche Männerarbeit einen ganz zentralen Raum ein und bewährt sich sowohl auf Ebene professioneller Beratungsangebote wie auch als Vernetzungsangebot für Männer in der Gemeinde. Es ist wirklich ausserordentlich schade, dass die Schweizer Kirchen ihre Pionierstellung aufgegeben haben, die sie in den 1980er- und 1990er-Jahren noch hatten.

Markus Theunert ist Gesamtleiter von männer.ch, dem Dachverband progressiver Schweizer Männer- und Väterorganisationen und seit 2016 Programmleiter des nationalen Programms MenCare Schweiz.

Weshalb wäre die Kirche ein geeigneter Anbieter und Absender für Angebote, die spezifisch Jungen und Männer ansprechen?

Ich bin national und international viel unterwegs. Was mich bei allen Besuchen kirchlicher Männerarbeit berührt, ist dieses Doppelte von Väterlichkeit und Vaterentbehrung. Da steckt viel Kraft, aber auch viel Schmerz drin. Denn Männer im kirchlichen Kontext müssen sich in gewisser Weise stets zwei Aufgaben zugleich stellen: Sich mit dem eigenen Vater aussöhnen – in Dankbarkeit, aber halt auch oft ganz stark aus einem Gefühl der Entbehrung heraus. Sie müssen all das annehmen lernen, was NICHT war. Dieses Thema spiegelt sich im Glauben, also in der Beziehung zu Jesus Christus und letztlich zum allmächtigen Vater. Und sie spiegelt sich genauso in der Beziehung zur Kirche als Institution. Viele erleben hier unglaublich schmerzhafte Ambivalenzen, beispielsweise die Rückweisung als lustvoll-lebendiger Mann durch die Kirche, die sich verbindet mit der kindlichen Trauer über die Rückweisung als lustvoll-lebendiger Junge durch den eigenen Vater. All das scheint mir institutionell weitgehend unbearbeitet.

Wie wäre eine Bearbeitung anzugehen?

Ideal wäre natürlich eine systematische kritische Selbstbefragung der Kirchenführung zur Frage: Wie reprodu-

[1] Mehr Informationen zum Dachverband: www.maenner.ch

zieren wir Patriarchat und wo streut Kirche bis in die Gegenwart weiter Salz in die Wunden des Patriarchats? Bedarfsgeleitet ist die Arbeit an der Basis über die seelsorgerliche Nähe zum Alltag von Männern, Vätern und Buben. Die bietet Chancen zur alltagsnahen Begleitung in all den Spannungsfeldern, die das Leben als Mann in unserer Gesellschaft mit sich bringt. Die Ansprache von Vätern mit ihren Kindern ist aus meiner Sicht besonders dankbar und geeignet, versöhnend und konstruktiv mit «Vaterwunden» umzugehen. So könnte Kirche Väter in ihrem Selbstwertgefühl als Väter unterstützen und vernetzen. Allein das Angebot wäre heilsam, weil es zum Ausdruck bringen würde, dass Väter gesehen werden. Generell lässt sich sagen: Kirchen als Expertinnen für Gemeinschaftsbildung bringen eigentlich die ideale Voraussetzung für Männerarbeit mit. In Netzwerken und Gesprächsgruppen sollten sich Männer begleitet austauschen können über alles, was sie beschäftigt, worunter sie leiden, wonach sie sich sehnen und was ihnen Kraft gibt. Als öffentlich-rechtliche Institution könnte Kirche hier auch wertvolle Brücken bauen. Vorbilder und Modellprojekte gibt es.

Welche Entwicklungen machen Sie bei den Bildern von Mannsein und Vatersein in den letzten Jahren in der Gesellschaft aus?
Ich stehe für eine fachlich fundierte Männerarbeit und orientiere mich deshalb an wissenschaftlichen Erkenntnissen, um diesen Wandel fassbar zu machen. Die Basler Geschlechterforscherin Andrea Maihofer spricht beispielsweise von einer «paradoxen Gleichzeitigkeit von Persistenz und Wandel». Mit Blick auf Männer und Väter meint das: Wir fordern von ihnen bis heute, wie ihre Väter und Grossväter den leistungsstarken Ernährer zu geben, der sich und sein Leben stets im Griff hat. Gleichzeitig verlangen wir mit zunehmender Eindringlichkeit, dass sie gleichzeitig das reine Gegenteil davon seien: einfühlsame Partner und Väter, die emotional und sozial kompetent sind, sich selbst zurück nehmen können, für Andere da, resonanzfähig und innenverbunden sind. Eine totale Überforderung – erst recht, weil man(n) so tun muss, als sei das ja alles gar kein Problem. In meinen Publikationen schreibe ich, dass es weder eine tiefgreifende männliche Emanzipation gegeben hat noch eine echte Transformation der gesellschaftlichen Erwartungen an einen «richtigen Mann». Letztlich wurde bloss das Anforderungsprofil so erweitert, dass der einzelne Mann eigentlich nur verlieren kann: Entweder versucht er die Quadratur des Kreises – und muss daran scheitern, weil sich unvereinbare Dinge halt nicht vereinbaren lassen. Oder er geht in den Widerstand und steht als ewiggestriger Chauvinist da. Helfen würde nur ein offener Diskurs über Männlichkeitsanforderungen und ihre verheerenden Auswirkungen. Aber daran hat niemand echtes Interesse. Denn die Männer funktionieren ja und halten die Performer-Pose munter aufrecht.

«Letztlich wurde bloss das Anforderungsprofil so erweitert, dass der einzelne Mann nur verlieren kann.»

Markus Theunert

Männer.ch führt eine Kampagne zum Vatersein und beleuchtet u. a. die Rolle und Erfahrungen des Vaters bei der Geburt eines Kindes. Was waren die Gründe für diesen Akzent?
Geschlechterpolitisch ist die Familiengründung DIE entscheidende Phase. Denn die Situation ist hoch paradox: Die grosse Mehrheit junger Paare möchte einen egalitären Lebensentwurf. Aber den wenigsten gelingt es. Ist das Kind erst auf der Welt, schlägt die Traditionsfalle zu. Die gesellschaftlichen Erwartungen sind massiv. Da muss man sich aktiv dagegen wehren. Unsere Kurse für werdende Väter sollen Männer dabei unterstützen, sich ihren Platz in der Familie aktiv zu suchen, statt einfach zu nehmen, was übrig bleibt. Das braucht viel Empowerment, die Auseinandersetzung zu wagen und für die eigenen Wünsche einzustehen – sowohl der eigenen Partnerin wie auch dem Chef oder der Chefin gegenüber.

Welche weiteren Themen und Anliegen stehen im Fokus der Männerforschung und -bewegung in der Schweiz?
Für uns als Verband ist das grosse strategische Fernziel, geschlechterreflektierte Buben- und Männerarbeit in der Grundversorgung zu verankern. Schulische Bubenarbeit muss beispielsweise zum Standard werden: Wir können unsere Kinder doch nicht einfach ohne jede Begleitung all diesen Bildern von «Männlichkeit» aussetzen, die mit der Realität und auch den Bedürfnissen ihrer künftigen Lebensgefährtinnen gar nichts zu tun haben. Aber auch für erwachsene Männer braucht es Beratungsstellen und Unterstützungsangebote. Wir arbeiten an einem sozialen Wertewandel, der ein modernisiertes Männerbild zur neuen Selbstverständlichkeit macht: Männer, die ihr menschliches Potenzial verwirklichen, die sich um sich und andere kümmern, sorgfältig und nachhaltig leben. Stichwort Nachhaltigkeit: Wie sollen wir die Klimakrise bewältigen, ohne Männlichkeitsvorstellungen zu transformieren, die Ausbeutung nicht nur tolerieren, sondern sogar einfordern?! Es bräuchte einen kollektiven Ruck.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Auf der Suche nach dem katholischen Mann

Nicht erst heute fehlen der Kirche die Männer. Bernhard Schneider zeichnet die Entwicklungen des Männerbildes und der Männerpastoral in der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert nach.

Prof. Dr. Bernhard Schneider (Jg. 1959) studierte katholische Theologie und Geschichte in Trier. Er habilitierte für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit in Freiburg i. Br. Seit 2000 ist er Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier.

Die Kirche habe ein Männerproblem, meinte Sophia Fritz kürzlich in «Christ & Welt», ihr fehlten nämlich die Vorbilder für junge Männer.[1] Und das ausgerechnet im «ältesten Männerverein der Welt» (Caroline Kebekus).[2] Auf den ersten Blick ist die Rede von einem Männerproblem angesichts der zunehmenden Debatte um die Frauen in der Kirche irritierend.

Geringe kirchliche Bindung

In der jüngeren Kirchengeschichte aber galten die Männer tatsächlich als Problemfall.[3] 1845 fragte der bekannte Wiener Theologe und Domprediger Johann Emmanuel Veith: «Woran liegt es, dass bei Frauen mehr wahre Frömmigkeit sich findet, als bei Männern?» Ein halbes Jahrhundert später hiess es im Kölner Pastoralblatt: «Woher kommt es, dass die Frauen meist religiöser sind als die Männer?» Und Adolph Kolping meinte 1851 nur lapidar: «Denn die Männer muss man erst haben; die Weiber laufen hintendrein.» Was Sorgen bereitete, war die geringer ausgeprägte kirchliche Bindung der Männer und ihr als schwach oder zumindest gefährdet angesehener Glaube. Manche Beobachter erklärten das ausgehend von der unterschiedlichen «Natur» der Geschlechter. So galt vielfach die «Natur» der Frau als empfänglicher für Frömmigkeit, seien Frauen doch empfindsamer und geneigter zu Liebe und Dankbarkeit. Wieder andere brachten die grössere Nähe der Frauen zu leidhaften Erfahrungen (Geburt, Tod) in Anschlag. Manche Erklärer machten die geringere Bildung von Mädchen und Frauen für den stärkeren Glauben verantwortlich, weil sie die höhere Bildung an Gymnasien und Universitäten in Verdacht hatten, die jungen Männer irreligiös werden zu lassen. Hinzu kam der Militärdienst fern der Familie und katholischen Heimat als weitere Gefahrenquelle. In all diesen Einrichtungen begegne einem jungen Mann die Überzeugung, Religion sei Frauensache. Tatsächlich gab es im gesellschaftlich hegemonialen Diskurs des 19. Jahrhunderts eine verbreitete Tendenz zu dieser Deutung.

Im Bemühen, solchen Etikettierungen zu entgegnen und katholischen Männern eine Brücke zu einer praktizierten Kirchlichkeit zu bauen, entwickelte man auf katholischer Seite in Männerbüchern und -predigten das Ideal des wahren katholischen Manns der Tat. Man teilte die gesellschaftlich vorherrschende Vorstellung von einer grundlegenden «natürlichen» Differenz von starken Männern (Eiche) und anlehnungsbedürftigen Frauen (Efeu). Am Mann fanden Frau und Kinder Halt und ihren treusorgenden Ernährer. Er war das Haupt der Familie, dem die übrige Hausgemeinschaft zu gehorchen hatte, allerdings nicht als Tyrann, sondern als führungsstarke, tatkräftige Person, die mit Stärke und Strenge auch Liebe, Häuslichkeit und Interesse an Frau und Kindern zu vereinen wusste. Seiner Familie stand er nicht zuletzt als «Hauspriester» vor, vertrat er doch Gottes Stelle, und focht in der Gesellschaft mutig für die katholische Sache. Als sexuelles Wesen trat er nicht weiter in Erscheinung. Mit Männervereinigungen, Männerexerzitien und -wallfahrten entstand ein spezifisches pastorales Angebot, das Teil einer Strategie zur (Re-)Maskulinisierung von Frömmigkeit und Glaube war.

Der Mann als Laienapostel

Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und angesichts der prekären gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse entwickelte sich das vorherrschende Männerbild im deutschen Katholizismus punktuell weiter. Der Mann wurde nun gezielt auch als «Laienapostel» adressiert und sollte im Kontext der päpstlich propagierten Katholischen Aktion an der Rechristianisierung der Gesellschaft mitwirken. Substanzieller fielen die Änderungen bei der nachwachsenden Generation der «Jungmänner» aus. Gaben sich die einen als Teil der Jugendbewegung betont asketisch und athletisch und werteten körperliche Ertüchtigung, Sport und Naturerfahrung auf, so repräsentierte für die katholische Arbeiterjugend der «stahlharte» Arbeitsheld das Ideal, der seinen Glauben auch angesichts der Anfechtungen durch Sozialismus und Kommunismus in der Fabrik tapfer vertrat. Ein betont kämpferisches Männerbild teilten beide – repräsentiert in der Figur des Erzengels Michael –, während der bis dato propagierte sanfte, keusche Jüngling – repräsentiert im hl. Aloysius Gonzaga – als nicht

[1] Vgl. Fritz, Sophia, Mann, oh Mann! Christ & Welt Nr. 37, 3.9.2020, 5.

[2] Frauen in der Kirche. Die Carolin Kebekus Show vom 10.7.2020. Abrufbar unter www.youtube.com/watch?v=0kXfc2uI6aI (zuletzt eingesehen am 16.9.2020).

[3] Zum ganzen Thema siehe: Schneider, Bernhard, Gesucht: Der katholische Mann. Die katholische Kirche in Deutschland und die Männerwelt im 19. und 20. Jahrhundert, in: Trierer Theologische Zeitschrift 123 (2014), 85–109.

mehr zeitgemäss und unmännlich galt. Weist die kämpferische Virilität (der Mann als Kämpfer, als Ritter, als Held) Gemeinsamkeiten auch mit Idealen auf, die von den Nationalsozialisten vertreten wurden, so gab es doch auch Differenzen, denn selbstredend musste der katholische Mann seine Kampfkraft, seine Treue und Festigkeit gerade im Kampf gegen die Feinde der Kirche bewähren. Unterschiede zum auf Härte und kriegerischen Kampf getrimmten NS-Männerideal ergaben sich auch dadurch, dass es im katholischen Männerbild weiterhin Platz für Sanftmut und Demut, für stille Innerlichkeit und mystische Gottesbegegnung gab. Die NS-Propaganda selbst beschwor wieder den Vorwurf vom verweichlicht-verweiblichten Katholizismus herauf. Auch um deren Wirkung entgegenzuwirken, gaben die deutschen Bischöfe 1936 erstmals Richtlinien für die Männerpastoral heraus, die zum Startschuss für eine institutionelle bischöfliche Männerarbeit wurden. Männlichkeit verstanden sie entsprechend der gängigen Geschlechterdichotomie, hoben aber die Familie als Seelsorgeraum der Männer hervor und gaben den Männern einen aktiv apostolischen Auftrag im Pfarrleben.

«Im katholischen Männerbild gab es Platz für Demut, Innerlichkeit und mystische Gottesbegegnung.»

Bernhard Schneider

Die Männer, die dann den Horror von Krieg und Gefangenschaft überlebten, kamen häufig völlig ernüchtert und verstört zurück. Ihnen fehlte gerade auch die religiöse Sprachfähigkeit, um das Erlebte im Zwiegespräch mit Gott artikulieren und verarbeiten zu können. Sie bildeten nach Ansicht kirchlicher Akteure das «Königsproblem der Seelsorge». Männerbücher suchten diese Sprachfähigkeit herzustellen. Parallel blühte die institutionalisierte Männerpastoral für ein gutes Jahrzehnt auf. Das Männerbild verlor nach dem im Vernichtungskrieg missbrauchten soldatischen Heldentum diese Dimension. Die Familie und die Rolle als Mann und Vater gewann noch mehr an Gewicht und in den diözesanen «Männerwerken» lebte der Gedanke des Laienapostolats wieder auf. Die Männerseelsorge blieb aber schwierig und die Männerwerke wie auch Männervereine verloren schnell an Bedeutung.

Eine männeroffene Kirche

Mit den gesellschaftlichen Veränderungen der 1960er- und 1970er-Jahre geriet auch im katholischen Bereich das alte Geschlechtermodell in eine Krise, selbst wenn es offiziell in Richtlinien der deutschen Bischöfe mit leichten Anpassungen noch 1982 weitertradiert wurde. Die Suche nach dem neuen Mann (Roman Bleistein) erfasste auch den Katholizismus. Dieser neue Mann nimmt androgyne Züge an, entdeckt die Grenzen der Selbstdefinition durch Karriere und Beruf, gewinnt einen neuen Platz in der Familie und gibt seine patriarchale Position zugunsten einer neuen Partnerschaft von Mann und Frau auf. In der Realität pluralisierte sich Männlichkeit zu verschieden gelebten Entwürfen vom traditionalen bis zum modernen Mann, was Verunsicherung und Gegenbewegungen hervorbrachte.

In der Lebenswelt der allermeisten Männer aber spielten nach pastoralsoziologischen Untersuchungen der 1990er- und 2000er-Jahre Religion und Kirche nur eine nachrangige Rolle. Die Männer waren lange vor den Frauen aus den Kirchen verschwunden, die Beobachtern als «Männerkirche ohne normale Männer» oder «Frauenladen mit männlicher Leitung» erschien. Deshalb gaben die deutschen Bischöfe und ihre Arbeitsstelle nach der Jahrtausendwende die Parole aus, die Kirche zu einer «männeroffenen Kirche» zu entwickeln. Es gelang ihnen dabei – im Unterschied zum jüngsten Dokument der römischen Bildungskongregation (2019) –, die fragwürdige Rede vom unterschiedlichen Wesen von Mann und Frau aufzugeben. Die Abkehr vom katholischen Mann und einer spezifischen Männlichkeit ist hier vollzogen. Sie kann Raum schaffen für eine offene und geschlechtersensible diakonische Pastoral (Andreas Ruffing). Vielleicht findet der «zarte Kerl» als aktuell popularisiertes Männlichkeitsideal[4] so den Weg in die Kirche.

Bernhard Schneider

Zusammengefasst:

- In der jüngeren Kirchengeschichte galten Männer als Problemfall.
- Die Kirche antwortete mit spezifischen pastoralen Angeboten.
- Heute ist eine geschlechtersensible Pastoral gefragt.

[4] Vgl. Beermann, Claire, Zarter Kerl, in: Zeit Magazin Nr. 38 (10.9.2020), 16–27.

Stark in Beziehungen

Risikofreudig und stahlhart – diese Eigenschaften prägen noch immer Mannsbilder in der Öffentlichkeit. Die Kirche arbeitet mit an neuen Bildern.

Dr. Andreas Heek (Jg. 1967) ist katholischer Theologe und Leiter der Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e. V. in Düsseldorf.

Im Wochenendmagazin einer deutschen Tageszeitung war jüngst ein langes Dossier über die aktualisierte Abwandlung der alten psychoanalytischen These vom «abwesenden Vater» zu lesen. Diese Form von Abwesenheit entstünde, so die Aussage dort, durch die vielen Scheidungen und Trennungen, bei denen Väter ihre Kinder und Ehepartner verliessen und somit eine innere Leerstelle für die Kinder hinterlassen und diese selbst dann im späteren Leben bindungsunfähiger würden. Auch wenn dies nur eine Facette der Problematik bei Trennungen beschreibt, sind es tatsächlich oft die Väter, die weniger Sorgearbeit für ihre Kinder übernehmen (dürfen).
In einem anderen Magazin kam ein zutiefst gekränkter Vater zu Wort, dem man, wie er berichtet, die Kinder vorenthalte und der keine Chance habe, seine Kinder zu erziehen. Er hat nun begonnen, auf juristischem Weg die Beziehung zu seinem Kind zu erstreiten, unterstützt durch einen Verein, der sich für Väter-Rechte bei Trennung und Scheidung einsetzt. Gespickt waren seine Äusserungen mit frauenfeindlichen Mutmassungen, die befremdlich wirkten.
Auf dem legendären Parteitag der deutschen Partei «Alternative für Deutschland (AfD)» raunte der thüringische Landesvorsitzende und dem rechten Rand der Partei zugerechnete Björn Höcke 2015, «der Mann» müsse endlich seine Männlichkeit wiederentdecken, denn nur so würde «er» wieder wehrhaft. Wehrhaft wofür oder wogegen? Vielleicht gegen die Demokratie? Wie damals, als eine kleine, von allen belächelte Splitterpartei, die sich NSDAP nannte, die junge Weimarer Demokratie stückweise diskreditierte und letztendlich, als das eigentlich Unsagbare immer hoffähiger wurde, wirklich zu Fall brachte?
Drei Beispiele von Männlichkeiten in der Öffentlichkeit, die kein positives Männerbild transportieren. Allen gemeinsam ist, dass sie Problemfelder beschreiben, die eine dezidierte Männerarbeit notwendig macht, die kritisch mit den eigenen Männlichkeitsbildern umgeht und dem Positives entgegenstellt.

Mitarbeit an der Männeremanzipation

Hellsichtige Seelsorger und Kriegsveteranen haben nach dem zweiten Weltkrieg die katholische Männerarbeit massgeblich mitentwickelt. Nach der katastrophalen Zurichtung der Männer für eine militaristische Politik, die mindestens mit dem preussischen Expansionsstreben mit dem deutsch-französischen Krieg 1870–1871 begann und mit der Katastrophe nach dem Nationalsozialismus 1945 endete, wollten diese Wegbereiter die an Körper und Seele versehrten Männer zu einer neuen, ihrer eigentlichen Männlichkeit führen, deren Neudefinition freilich bis heute nicht vollendet ist. Immerhin wurden mehrere Generationen von Männern missbräuchlich geprägt: Harte Männer, die nicht weinen, keine Schwächen zeigen und stets bereit sind für ein Risiko, sind nach wie vor beliebt.
Die angebliche Unverletzlichkeit von Männern bleibt indes weiterhin ein Mythos. Männer nehmen sich weit häufiger als Frauen das Leben. Sie gehen weit weniger zum Arzt, wenn der Körper oder die Seele schmerzt. Sie treiben weniger Sport, essen dafür mehr Fleisch, als ihnen guttut. Nicht zuletzt ist ihre Lebenszeit auch deshalb kürzer, weil sie oftmals die ungesünderen Berufe ergreifen, die «auf die Knochen gehen». Dies sind grösstenteils Folgen der Genese gefühlstötender Erziehung des letzten und vorletzten Jahrhunderts, die in heutigen Männern immer noch und in den Bildern von ihnen, die sich nicht selten Mütter und andere Frauen von ihnen machen, wirksam sind.

«Seit den späten achtziger Jahren begann die Saat der katholischen Männerarbeit aufzugehen.»

Andreas Heek

Erst richtig seit den späten achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts begann die Saat der Väter der katholischen Männerarbeit aufzugehen. Die psychologische Bindungsforschung wandte sich, zögerlich erst, aber dann doch konsequent, den Vätern zu. Sie fand heraus, dass Väter nicht weniger wichtig sind für das heranwachsende Kind und dass sie genauso wie Mütter liebevolle, Geborgenheit schenkende «Bindungspersonen» sein können. Dabei wurde ein neues Bild über «gute Väterlichkeit» etabliert: Väter seien diejenigen, die die Rolle des

Herausforderers für die Kinder ausfüllten, insbesondere den Jungen aus der symbiotischen Bindung zur Mutter heraus in die Weite der Welt holten. Das war ein wichtiger Schritt zur Entdeckung der Bedeutung des Vaters für die kindliche Entwicklung. Allerdings müssen heute, aufgrund moderner Geschlechterforschung, Fragezeichen hinter diese Zuschreibungen gesetzt werden. Sie hat solche von Stereotypen geprägten Deutungen weitgehend überwunden. «Einfach Vater» zu sein, mit all denjenigen Qualitäten, die den Charakter des Menschen, der Mann und Vater ist, wird heute als massgeblich angesehen. Der zweite wichtige Bindungsmensch zu sein, der für sein Kind fühlbar und ansprechbar ist, das macht moderne, gute Väterlichkeit aus.

Katholische Männer- und Väterarbeit fühlt sich dieser Richtung der Männerforschung verbunden. Sie trägt mit ihrer Arbeit zur Emanzipation der Männer bei. Sie befreit sie im besten jesuanischen Sinne vom Toxischen überbrachter Männlichkeiten. Suggestionen, Zuschreibungen und Festlegungen jeglicher Art können überwunden werden durch eine grundlegend an der Menschenfreundlichkeit Jesu ausgerichteten Männlichkeit. So können sie sich selbst entdecken, sich selbst spüren und das Beste von dem leben, was ihnen möglich ist. Der schmächtige Computerfreak kann genauso ein «echter» Mann sein wie der muskelgestählte Naturbursche. Er braucht «nur» auf die Spur zu kommen, sich selbst zu reflektieren und seine Fähigkeiten zu entdecken. Das ist das «Kerngeschäft» der Arbeit katholischer Männerseelsorger, Kursbegleiter und Männerberater. Die geschlechtshomogene Gruppe, in der sie sich mit Männern treffen, ist nicht Selbstzweck und muss nicht argwöhnisch beäugt werden, wenn sie sich diesen emanzipatorischen Idealen verschreibt. All diese Bemühungen haben nicht zum Ziel, aus den Männern Egoisten zu machen. Sie wollen auch keine Hypochonder aus ihnen machen, die ständig «für sich selbst sorgen» müssen. Ganz im Gegenteil. Gute christliche Männerarbeit will dazu beitragen, dass Männer und Väter empathischer, liebevoller und in diesem Sinne stärker werden: Stärker für gute Beziehungen zu ihren Partnerinnen (oder Partnern), ihren Kindern, Kolleginnen und Kollegen sowie zu ihren Mitarbeitenden. Sie sollen aus ihrer tiefsten Kraft heraus zum Wohl einer menschlicheren Gesellschaft und somit am Reich Gottes mitwirken.

Andreas Heek

Artikel in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Von Männern für Männer

Männerseelsorge liegt in der pastoralen Arbeit im Bereich der Kür. Für eine zukunftsweisende Aufbauarbeit bedarf es derer strukturellen Verankerung in der Pastoral.

Die kirchliche Fachstelle für Partnerschaft, Ehe und Familie liegt ganz in der Nähe des Bahnhofs in St. Gallen. Hier treffe ich mich mit Matthias Koller Filliger zu einem Gespräch. Er ist Mitarbeiter der Fachstelle und Gewaltberater. Eines seiner Herzensanliegen ist die Männerseelsorge.

SKZ: **Wo und wie engagieren Sie sich für Männer?**

Matthias Koller Filliger:* Die Frage nach dem Mannsein heute begleitet mich schon seit dem Studium. Ich kam damals erstmals in Kontakt mit feministischen Strömungen. Angeregt durch diese fragte ich mich: Wie werden Männer in der Gesellschaft wahrgenommen? Welche Rolle haben sie in der Gesellschaft inne? Mit anderen jungen Männern traf ich mich in einer Gruppe und seither bin ich immer in Männergruppen unterwegs. Diese erlebe ich als sehr stärkend und belebend. Über die Jahre ist eine Gemeinschaft entstanden, in der tiefe Gespräche möglich sind. Auch engagiere ich mich seither für Männer. Im Rahmen meiner jetzigen Aufgabe auf der Fachstelle versuche ich, die engagierten Männer in der kirchlichen Männerarbeit zu vernetzen. Ich versende in ökumenischer Zusammenarbeit zweimal jährlich einen Newsletter mit Beispielen von gelungener Männerpastoral, mit Inspirationen, Bücherhinweisen und einem Interview. Da Männer- und Väterpastoral ein Querschnittthema ist, lasse ich es zudem da und dort in die Begleitung von Engagierten in der Paar- und Familienseelsorge einfliessen. Ehrenamtlich engagiere ich mich in meiner Heimatpfarrei Degersheim. Zweimal im Jahr gestalte ich mit anderen Männern einen offenen Männeranlass.

Wenn ich Sie so höre, habe ich nicht den Eindruck, dass die Männerseelsorge ein Stiefkind in der Pastoral ist, wie gelegentlich zu lesen ist. Wie sieht es diesbezüglich wirklich aus?

Hier ist zu differenzieren. In den kirchlichen Kinder- und Jugendverbänden sowie in der kirchlichen Jugendarbeit ist das Bewusstsein für eine geschlechtersensible Pastoral da. Die Leiterinnen und Leiter sind sensibilisiert für das, was Mädchen und Jungen brauchen, was sie anspricht, wofür sie zu begeistern sind. Anders sieht es in

* Matthias Koller Filliger (Jg. 1967) ist Mitarbeiter auf der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie des Bistums St. Gallen. Er ist Gewaltberater und Erwachsenenbildner.

der Erwachsenenpastoral aus. Hier sind die Männer kaum spezifisch im Blick. In der Erwachsenenpastoral hängt die Männerarbeit stark ab von den hauptamtlich und ehrenamtlich in der Kirche Tätigen. Denn Männerseelsorge gehört nicht zur Pflicht, sondern liegt im Bereich der Kür seelsorgerlicher Aufgaben. Viele Männer setzen sich mit Begeisterung und aus einem inneren Anliegen in der Männerseelsorge ein. Die Begeisterung und der Elan sind ansteckend, das ist die eine Seite der Medaille. Die andere: Es fehlen Kraft und Zeit für die Vernetzungs- und Aufbauarbeit. Wenn es zu einem Stellenwechsel oder zu einem Rücktritt der engagierten Männer kommt, schläft das Angebot vielfach wieder ein. Auch werden Männer in der Kirche zu wenig abgeholt. Wo werden ihre spezifischen Lebenswelten und -fragen in Gottesdiensten, Predigten, Pfarreiveranstaltungen aufgenommen und angesprochen? Da klafft eine Lücke. Einzige Ausnahmen sind die Armee- und die Gefängnisseelsorge. Hier sind vornehmlich Männer im Fokus der Seelsorge.

Sie sprachen davon, dass Männer in der Kirche schlecht abgeholt werden. In der Literatur ist von einer «Feminisierung des Glaubens» zu lesen. Wie kann dem Gegengewicht verschafft werden, damit sich Männer und Väter in ihrem Glauben angesprochen sehen?

Mir gefällt der Begriff «Feminisierung» nicht. Er tönt für mich stark danach, als wären die Frauen für diese Entwicklung verantwortlich und würden die Männer verdrängen. Für mich ist die Frage «Wo können Männer im Bereich von Kirche und Religion aktiv werden?» entscheidend und zukunftsweisend. Was braucht es, damit sich Männer im Glauben angesprochen fühlen? Sie brauchen eigene Gefässe: von Männern für Männer und nur für Männer. Es ist wichtig, dass mehrere Männer Männer zu einem Anlass einladen. Das signalisiert den Interessierten, dass sie unter Männern sein werden und nicht der einzige Mann unter vielen Frauen. Darüber hinaus ist mit den Einladenden eine gewisse Gruppengrösse schon gegeben, auch wenn nur wenige zum Anlass kommen. Wie wichtig es für Männer ist, dass sie Orte haben, wo sie unter sich sein können, kann ich Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen. Der Männerverein St. Otmar-St. Gallen bot für Männer das Gottesdienstformat «Manne-D(T)ankstell» an. Dieses war unter Männern beliebt und geschätzt. Nachdem dieses Angebot für Frauen geöffnet wurde, blieben die Männer je länger, je mehr fern.

Wie kann Männerpastoral und -seelsorge strukturell gefördert werden?

Männerpastoral muss von begeisterten Männern gemacht werden. Ich wünsche mir, dass die Pfarreiteams die Männer und Väter mehr in den Blick ihrer Seelsorgetätigkeit nehmen und dass dies selbstverständlich wird. Männerseelsorge darf nicht länger Kür bleiben, sondern muss zum Pflichtenheft gehören. Entsprechend sind Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Die Männerseelsorge ist ein weitgehend unbeackertes Feld, das beinhaltet Chancen. Man(n) kann ausprobieren, Neues wagen. Zuallererst aber ist das Feuer für die Männerseelsorge zu entfachen und am Brennen zu halten. Pfarreiseelsorger sind zu ermutigen, mit anderen Seelsorgern oder ehrenamtlich Tätigen zusammen spezifische Angebote für Männer aufzugleisen. Sie nehmen dadurch auch eine Vorbildfunktion ein. Sie zeigen sich als Teamplayer und nicht mehr als Einzelkämpfer. Arbeiten in der Männerseelsorge bedeutet für die Einzelnen auch, sich mit seinen eigenen Erfahrungen als Bub, Mann und Vater auseinanderzusetzen. Männerarbeit ist für die Seelsorger selber ein Gewinn. Männerpastoral ist strukturell in der Pastoral zu verankern: einerseits für eine zukunftsweisende Aufbau- und Vernetzungsarbeit und andererseits dafür, die Männerpastoral langfristig zu sichern. Bei einem Personalwechsel sollen die Angebote nicht wieder einschlafen. Das setzt ein längerfristiges Denken voraus.

«Männerarbeit ist für die Seelsorger selber ein Gewinn.»

Matthias Koller Filliger

Welche Anforderungen stellen sich diesbezüglich an die Ausbildung angehender pastoraler Mitarbeitender?

In der Berufseinführung im Bistum St. Gallen wird das Thema in der Einheit «Kinder- und Jugendarbeit» behandelt. Ich lasse es darüber hinaus bei der Einheit über Partnerschaft, Ehe und Familie einfliessen. Aber ein eigenes Gefäss zu Männerpastoral gibt es nicht. Ein solches wäre aber notwendig. Es gälte den Blick auf die Wirklichkeit aus Männersicht zu schulen: Was hindert, was fördert Männer? Was bedeutet für sie ein «Leben in Fülle»? Wie geht es den Vätern – oder den getrennten und geschiedenen Männern und Vätern? Welche Männer- und Väterbilder sind vorherrschend in der Gesellschaft? Wie wirken sich diese auf den einzelnen Mann und die Gesellschaft aus? Die angehenden pastoralen Mitarbeitenden sind zu sensibilisieren für die Lebenssituation von Buben, Männern und Vätern in der heutigen Gesellschaft. Zusätzlich sind gute Praxisbeispiele aufzuzeigen und Werkzeuge für die Männerpastoral zur Verfügung zu stellen. Die Pfarreiseelsorger in Ausbildung sind zu ermutigen und zu befähigen, gemeinsam Männerseelsorge zu machen.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge mit innovativen und erprobten Praxisbeispielen aus der Männerpastoral unter www.kirchenzeitung.ch

Chronik

Bedeutende kirchliche Ereignisse schweiz- und weltweit vom 8. Januar bis 21. Januar 2021: *(red.)*

KIRCHE SCHWEIZ

Todesfall
08.01.: Der bekannte Pastoraltheologe Leo Karrer stirbt im Alter von 83 Jahren.

Jahr der Taufe
10.12.: Mit einer Tauferinnerungsfeier in der Felsenkirche in Raron eröffnet Bischof Lovey das Jahr der Taufe im Bistum Sitten.

Burkainitiative
14.01.: Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) lehnt die Burkainitiative ab, über die am 7. März abgestimmt wird.

Altabt stirbt
15.01.: Altabt Ivo Auf der Maur stirbt im Alter von 97 Jahren. Er war der erste Abt der Missionsbenediktiner von St. Otmarsberg in Uznach SG.

Jubiläum
16.01.: Bischof Felix Gmür feiert den zehnten Jahrestag seiner Bischofsweihe durch Kurt Kardinal Koch.

Islamischer Religionsunterricht
16.01.: Die christlichen Kirchgemeinden in Luzern subventionieren den islamischen Religionsunterricht.

KVI-Engagement kritisiert
16.01.: Die Bundeskanzlei bewertet das Engagement der Landeskirchen und Kirchgemeinden im Zusammenhang mit der Konzernverantwortungsinitiative als grenzwertig.

Gebetswoche
18.01.: Die diesjährige Gebetswoche zur Einheit der Christen steht unter dem Motto «Bleibt in meiner Liebe und ihr werdet reiche Frucht bringen» (Joh 15,8-9).

Gewählt
20.01.: Prof. Mariano Delgado, Dekan der Theologischen Fakultät Freiburg i. Ü., wird als Dekan der Klasse VII (Weltreligionen) der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt.

Störaktion gegen Online-Veranstaltung
20.01.: Die Jüdische Liberale Gemeinde Or Chadasch JLG reicht Strafanzeige ein, nachdem eine von ihnen durchgeführte Online-Kulturveranstaltung durch Hakenkreuze und pornografische Bilder gestört wurde.

Zeitgemässe Bibelausgabe
21.01.: Die Schweizerische Bibelgesellschaft veröffentlicht die «BasisBibel», eine Bibel in kurzen klaren Sätzen und mit einem Layout, das den heutigen Lesegewohnheiten (Bildschirm oder Display) angepasst ist.

Emeritierter Bischof stirbt
19.01.: Der emeritierte Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, Hans Gerny (1986–2001), stirbt im 84. Altersjahr.

KIRCHE WELTWEIT

Taufstelle Jesu
10.01: Die Franziskaner der Kustodie des Heiligen Landes können nach 54 Jahren erstmals wieder eine heilige Messe an der Taufstelle Jesu am Jordan feiern.

Offiziell zugelassen
11.01.: Mit dem Erlass «Spiritus Domini» werden neu offiziell auch Frauen zum Lektorat und Akolythat zugelassen.

Spendung des Aschenkreuzes
12.01.: In einer Note legt die Liturgiekongregation fest, dass die Spendung des Aschenkreuzes dieses Jahr stumm und durch Aufstreuen erfolgen soll.

Grober Rechenfehler
13.01.: Eine Überprüfung durch die zuständigen Behörden haben ergeben, dass von 2014 bis 2020 nicht 1,4 Milliarden, sondern nur 6 Millionen Euro aus dem Vatikan nach Australien überwiesen wurden.

Öffentliche Entschuldigung
13.01: Der Vorsitzende der irischen Bischofskonferenz, Erzbischof Eamon Martin, entschuldigt sich anlässlich der Veröffentlichung des Schlussberichts über die von der Kirche geführten Mutter-Kind-Heimen und Sozialstellen bis 1998 bei den Betroffenen.

Christenverfolgung nimmt zu
13.01: Der Weltverfolgungsindex von «Open Doors» zeigt eine Zunahme der Verfolgung von Christinnen und Christen. An erster Stelle steht Nordkorea.

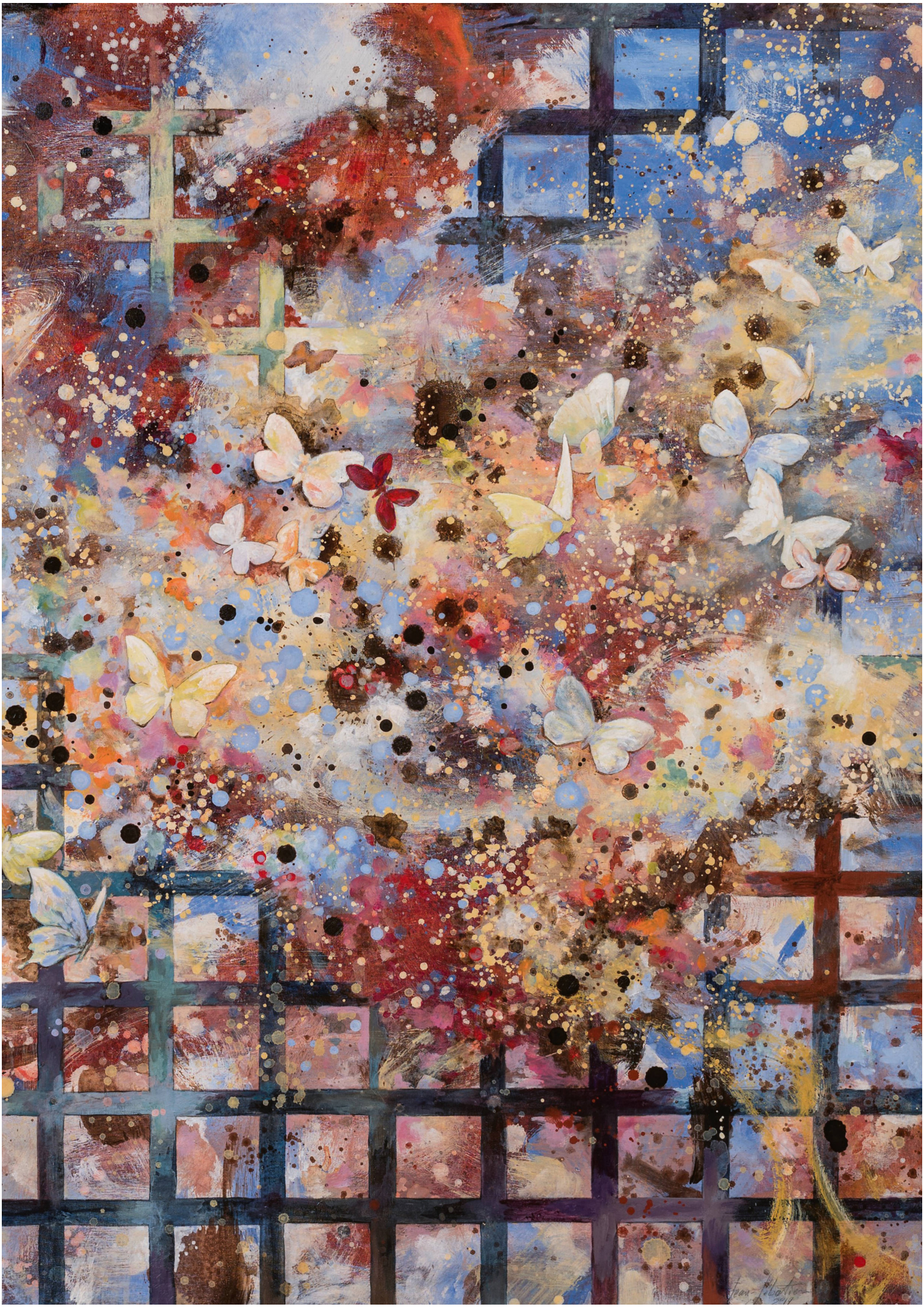
Missbrauchsstudie in Polen
13.01.: Die polnische Bischofskonferenz legt die Ergebnisse einer Analyse von Missbrauchsfällen aus den Jahren 1950 bis 2018 vor.

Aufruf zu Gebet und Fasten
15.01.: Als Reaktion auf den Bioethik-Gesetzesentwurf ruft die französische Bischofskonferenz zu vier Tagen des Fastens und Betens auf. Der Gesetzesentwurf beinhaltet u. a. die Ausweitung der assistierten Reproduktion sowie Erleichterungen im Bereich der Forschung am Embryo.

Grundsätze eines französischen Islams
16.01.: Der muslimische Dachverband in Frankreich verständigt sich auf Grundsätze eines französischen Islams, der u. a. die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie die «Vereinbarkeit» des Islam mit der französischen Republik festschreibt.

Priester ermordet
16.01.: Im Norden Nigerias wird die Leiche eines am Tag zuvor entführten Priesters aufgefunden.

Theologinnen benachteiligt
19.01.: Eine in Graz (A) veröffentlichte Studie zeigt auf, dass im deutschsprachigen Raum katholische Theologinnen gegenüber ihren männlichen Kollegen wissenschaftlich wie auch medial deutlich benachteiligt sind.



«Die Natur bleibt mein grösstes Vorbild»

P. Jean-Sébastien Charrière ist Maler, Zeichner, Kalligraf und vieles mehr. Er gehört zur Klostergemeinschaft von Einsiedeln und kann dort seine künstlerischen Fähigkeiten entdecken und leben.

SKZ: **Wie haben Sie Ihr künstlerisches Talent entdeckt?**
Jean-Sébastien Charrière: Ich habe es noch nicht entdeckt! «Talent» scheint mir ein sehr abstrakter Begriff zu sein, etwas, das man nicht besitzen oder von sich selbst behaupten kann, es zu haben. Allerdings habe ich schon immer gerne beobachtet und war kreativ mit meinen Entdeckungen und mit dem, was ich zur Verfügung hatte. So entwickelte sich mein Weg ganz natürlich Schritt für Schritt. Nach der obligatorischen Schule besuchte ich die «Arts et Métiers» in Vevey und die Kunstakademie Maximilien De Meuron in Neuchâtel, wo ich das Studium mit dem Diplom als Kunstmaler, Zeichner und Modellierer abschloss. Seitdem belegte ich immer wieder Kurse, wie zum Beispiel Ikonenmalen, und beendete vor Kurzem eine Ausbildung als Kalligraf. Seit Herbst 2012 ist das Kunstschaffen meine Hauptaufgabe im Kloster.

Was möchten Sie mit Ihrer Kunst bewirken respektive aussagen?
Als gläubiger Mensch ist für mich die Kunst eine Art Antwort auf den Schöpfer und sein wunderschönes Werk. Meine Arbeit will ein Lob Gottes in Farben, Formen und Strukturen sein. Meine Werke versuchen aber auch, eine Einladung zu sein, jenseits des Sichtbaren zu schauen und dabei zu staunen.

Was würde Ihnen fehlen, wenn Sie sich nicht durch die Kunst ausdrücken könnten?
Ich muss nicht unbedingt malen oder modellieren, um glücklich zu sein. Nach meinem Eintritt ins Priesterseminar und später ins Kloster habe ich sogar während mehrerer Jahre diese Tätigkeit nicht ausgeübt, ohne wirklich etwas zu vermissen. Doch ich muss schon kreativ sein! Ich glaube sogar, dass es für jeden Menschen lebensnotwendig ist, auf seine eigene Art und Weise kreativ zu sein, denn als Abbild Gottes sind wir auch Abbild eines gewaltigen Schöpfers! Das Leben selbst ist schöpferisch. Ohne in irgendeiner Art und Weise schöpferisch zu sein, würde ich austrocknen.

Haben Sie ein künstlerisches Vorbild?
Im strengen Sinne keines, obwohl ich eine lange Reihe von inspirierenden Vorbildern aufzählen könnte. Ich kann stundenlang in der Natur irgendwelche Details beobachten und von irgendeinem Fleck, einem Stück Rost oder Spuren von Holzwürmern begeistert sein. Die Natur bleibt mein grösstes Vorbild.

P. Jean-Sébastien Charrière ist Maler, Zeichner, Kalligraf und vieles mehr.

Was ist Ihnen im Leben wichtig?
Die Suche nach Wahrheit und Harmonie mit Gott, mit dem Nächsten – dazu zähle ich auch die Schöpfung – und mit mir selbst. Deshalb sind mir Kontemplation, Gebet, Lektüre, Handarbeit, Stille und Einsamkeit, aber auch Begegnung und Austausch wichtig.

Was war Ihre beste Entscheidung?
Mich für das Leben und die Liebe zu entscheiden! Ich bin aber immer dabei, zu lernen, mich neu zu orientieren und mich zu bekehren!

Was möchten Sie durch das abgebildete Werk aussagen?
Dieses Bild malte ich 2019 für eine Ausstellung zum Thema «Aufbruch ins Weite». So trägt es auch diesen Namen. Oft sind wir wie eingeschlossen in einer Art und Weise zu denken und wahrzunehmen, die sehr klein, eckig und hart sein kann. Das Raster, das Gitter, das einschliesst, wird in diesem Bild durchbrochen von einer Fülle von Farben und Bewegung. Etwas öffnet sich ins Weite. Die vielen Schmetterlinge symbolisieren für mich das Leben, die Freiheit und die Leichtigkeit sowie die Wandlung und die Auferstehung. In diesem Sinn begleitet mich seit Langem ein Spruch aus der asiatischen Weisheit: «Das, was die Raupe ‹Tod› nennt, wird vom Weisen ‹Schmetterling› genannt!» Mein Bild ist eine Einladung, unsere Sichtweise zu wandeln und so auch unser Leben.

Interview: Rosmarie Schärer

Detail aus «Aufbruch ins Weite» von P. Jean-Sébastien Charrière (2019).

Kompetenzfördernd unterrichten

Kompetenzorientierter Unterricht ist eines der wichtigen Stichworte des neuen Lehrplans 21. Dabei wird der Lehr- und Lernprozess von seinem Ende her gedacht.

Prof. Dr. phil. Klaus Joller-Graf (Jg. 1970) ist ausgebildeter Primarlehrer und studierte an der Universität Zürich Erziehungswissenschaften, Sonderpädagogik und Allg. Didaktik sowie an der Universität Hamburg Higher Education. Er leitet den Bereich der Berufsstudien im Studiengang Schulische Heilpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Luzern.

Vergleichsstudien wie die PISA-Studie schreckten Anfang der Nullerjahre auf. Zwar schienen die Schweizer Schulabgängerinnen und -abgänger richtig viel zu wissen. Nur gelang es ihnen nicht, dieses Wissen in Anwendungssituationen gewinnbringend einzusetzen. Fortan müsse besser beachtet werden, was die Lernenden an sichtbarer Leistung in Anwendungssituationen zeigen können, wurde gefordert. Damit war die Grundausrichtung dafür gegeben, was wir als kompetenzorientierten Unterricht kennen.

Wissen und motivationale Aspekte

Wie niemand sonst prägte Franz E. Weinert den Kompetenzbegriff im deutschsprachigen Raum. Er definierte Kompetenz als «die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.»[1]
Kompetenzorientierung ist damit explizit auf das Bewältigen von herausfordernden Situationen ausgerichtet. Gewisse Herausforderungen definieren wir selbst. In anderen Fällen geraten wir in Situationen, die uns herausfordern (z. B. wenn wir uns auf einer Wanderung verlaufen haben). Oder wir werden durch andere Menschen mit Herausforderungen konfrontiert (z. B. wenn uns eine Person bittet, ihr bei einem schwierigen Gespräch beizustehen). In solchen Situationen nutzen wir, sofern wir selbst ausreichend motiviert sind bzw. die soziale Verantwortung wahrnehmen wollen, unser Wissen, unsere Fertigkeiten und überfachlichen Fähigkeiten. So kommt es schliesslich zu einem Handlungsergebnis, was auch als «Performanz» oder im Kontext eines Lehrplans etwas unschön als «Output» beschrieben werden kann (s. Abbildung).
Wie muss ein Unterricht gestaltet werden, der darauf abzielt, eine Brücke zwischen konkreten anforderungsreichen Situationen und möglichen sachgerechten und verantwortungsvollen Lösungen zu schlagen?[2]

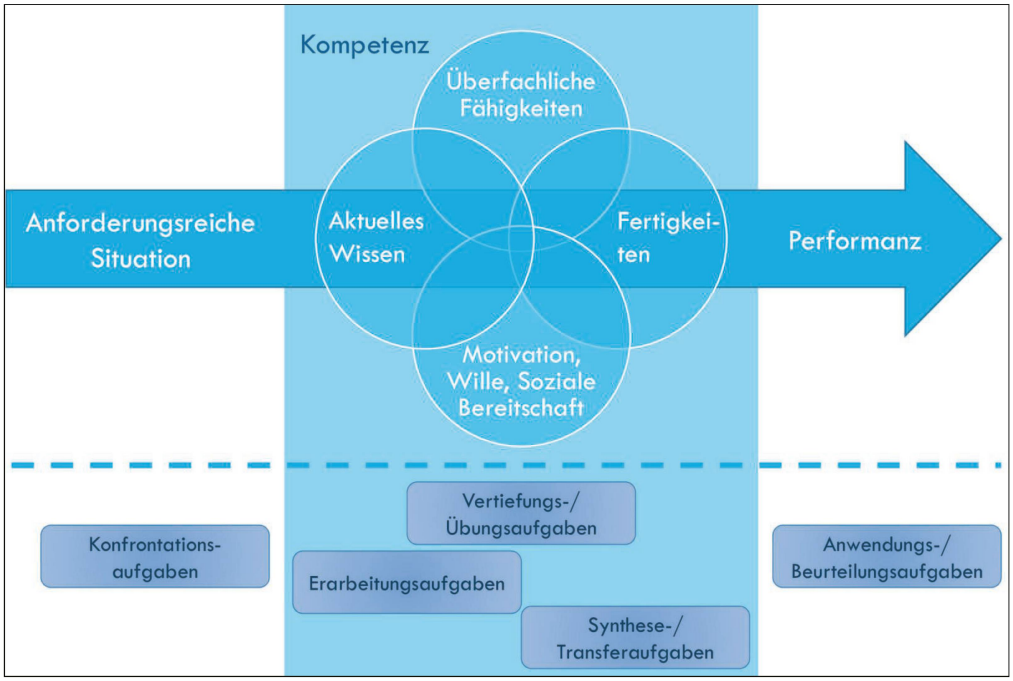
Anforderungsreiche Situationen wichtig

Der Unterricht sollte problemorientiert gestaltet werden. Lehrpersonen nutzen dafür Konfrontationsaufgaben, die dazu anregen, den Kern einer herausfordernden Situation zu erkennen, sich Fragen zu stellen und herauszufinden, was man wissen müsste, um die Situation zu lösen. Solche Aufgaben sind in einen lebensweltlichen Kontext eingebettet und damit nahe an der Komplexität des Alltags. Die Lernenden müssen erkennen können, welches Wissen notwendig ist, um sachgerechte Urteile und Entscheidungen fällen und entsprechende Massnahmen umsetzen zu können. Konfrontationsaufgaben müssen an das Vorwissen anschliessen. Sie sollten so schwierig sein, dass sie mit dem aktuellen Wissensstand nicht bewältigt werden können. Gleichzeitig dürfen sich die Lernenden aber nicht überfordert fühlen.
Bereits bei der Planung müssen sich Lehrpersonen überlegen, wie die möglichen Lösungen aussehen sollen: Wie zeigt sich eine verantwortungsvolle Bewältigung? Und anhand welcher Indikatoren lässt sich feststellen, dass etwas sachgerecht erreicht wurde? Es lohnt sich hier, in verschiedenen Niveaus (Novize, Fortgeschritten, Könner, Experte) und damit in Entwicklungsmöglichkeiten zu denken.

Wissen und Fähigkeiten erweitern

Wenn die Konfrontationsaufgaben so gewählt sind, dass sie für die einzelnen Lernenden wirklich anforderungsreich sind, dann besteht Bedarf, das eigene Wissen zu erweitern, Fähigkeiten zu verfeinern und allenfalls neue Fertigkeiten einzuüben. Erarbeitungsaufgaben leiten die Schülerinnen und Schüler dazu an. Erarbeitungsprozesse setzen dabei konsequent beim jeweiligen Vorwissen und den Vorerfahrungen an. Lehrpersonen müssen die vorhandenen Handlungs- und Deutungsmuster der Lernenden nachvollziehen können und die Aufgaben entsprechend auf unterschiedliche Anforderungsniveaus ausrichten. Ein Lehrplan wie der Lehrplan 21 macht diese Anforderungsniveaus in Form von Kompetenzstufen sichtbar. Jede Stufe beschreibt das Ausgangsniveau für die nächste. Ein Aufbau muss

[1] Weinert, Franz E, Leistungsmessungen in Schulen, Weinheim 2002, 27–28.
[2] Vgl. Joller-Graf, Klaus, Rezeptbuch kompetenzfördernd unterrichten. Wenn Wissen wirksam wird, Bern 2019; Joller-Graf, K. / Zutavern, M. / Tettenborn, A. / Ulrich, U. / Zeiger, A., Leitartikel zum kompetenzorientierten Unterricht. Begriffe – Hintergründe – Möglichkeiten. Luzern: ESP KoU, Pädagogische Hochschule Luzern 2014.



Kompetenzorientiert unterrichten bedeutet, die Aufgabenstruktur im Unterricht auf das Lösen von konkreten und anforderungsreichen Problemen auszurichten.[5]

sorgfältig und sachlogisch gestaltet werden. Vertiefungs- und Übungsaufgaben fördern dann die intensive Auseinandersetzung mit dem Angeeigneten, um Sicherheit zu entwickeln.

Persönlicher Wert des Lernens

Ein kompetenzfördernder Unterricht ist darauf ausgerichtet, dass die Lernenden herausfordernde Situationen anpacken, ihr Können einsetzen und Anforderungen meistern wollen. Menschen sind dazu bereit, wenn sie sich als selbstwirksam wahrnehmen:[3] Sie müssen erleben, dass sie a) in der Lage sind, die Erwartungen zu erfüllen, b) die Situation erfolgreich beeinflussen können und c) sozial eingebunden sind. Das bedingt eine Unterrichtsgestaltung mit transparenten Leistungserwartungen in Form von erreichbaren Teilzielen. Instruktive Teile sind in der Regel sehr wirksam, insbesondere für weniger leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Um die soziale Eingebundenheit zu fördern, müssen daran aber Phasen anschliessen, in denen Lernende gemeinsam Dinge klären und Lösungen suchen. Zudem brauchen sie Möglichkeiten, um das Erreichte selbst zu evaluieren und das eigene Lernen zu reflektieren. Wer nur von aussen beurteilt wird, wird sich bald nur noch nach diesen Anforderungen richten. Wer hingegen dem Lernen einen persönlichen Wert geben kann, entwickelt eigene Motive für das Lernen und Leisten und ist somit für lebenslanges Lernen vorbereitet.

Anwendung in variablen Situationen

Bei anforderungsreichen Situationen handelt es sich nicht um einfache Tätigkeiten, die immer gleich ausgeführt werden. Eine Autofahrerin, die ihren Arbeitsweg jeweils zur gleichen Uhrzeit zurücklegt und immer die gleiche Strecke fährt, wird in ihrem ganzen Berufsleben nie zwei Arbeitswege genau gleich antreffen. Jeden Tag muss sie ihr Wissen an die Situation anpassen und ihre Kompetenz neu unter Beweis stellen. Um das zu fördern, müssen Lehrpersonen im Unterricht Möglichkeiten schaffen, die jeweiligen Kompetenzen in «variablen Situationen»[4] anzuwenden. Mittels Synthese- und Transferaufgaben lernen die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Erscheinungsformen von im Kern ähnlichen Problemstellungen kennen und das Gelernte wird flexibilisiert. Das bedingt Zeit und Möglichkeiten. In einem Unterricht, der auf effizientes Durchnehmen von grossen Stoffmengen ausgelegt ist, ist es schwierig, ausreichend variable Erfahrungsmöglichkeiten anzubieten. Ein projektartiger Unterricht mit einem klaren Fokus auf auszubildende Kompetenzen hingegen bietet eine geeignete Ausgangslage für den Aufbau von Wissen, das wirklich wirksam wird.

Selbstwirksamkeit als primäres Ziel

Von Kritikerinnen und Kritikern der Kompetenzorientierung wird moniert, dass Lernen damit auf ökonomisch verwertbares Handeln verkürzt werde und so eine Zudienerfunktion für die Wirtschaft übernehme. Diese Kritik gilt es ernst zu nehmen. Lernergebnisse sollten darum nicht nach ökonomischen Kriterien beurteilt, sondern am Wert für die jeweilige Person selbst, also für die Schülerin oder den Schüler, bemessen werden. Anwendungs- und Beurteilungsaufgaben sind damit konsequent auf das Selbstwirksamkeitserleben auszurichten: Kompetenzorientierung ist dann gelungen, wenn Lernende selbst feststellen, dass sie in der Welt, in der sie leben, wirksam handeln können.

Klaus Joller-Graf

Buchempfehlung
«Rezeptbuch kompetenzfördernd unterrichten. Wenn Wissen wirksam wird». Von Klaus Joller-Graf. Bern 2019.
ISBN: 978-3-258-08118-2, CHF 35.90. www.haupt.ch

Mit diesem Beitrag startet die SKZ eine neue Serie zu den Kompetenzbereichen des «Leitbild Katechese im Kulturwandel». Weitere Informationen zum Leitbild finden sich unter www.reli.ch

[3] Vgl. Deci, E. L. und Ryan, R. M, The «What» and «Why» of Goal Pursuits. Human Needs and the Self-Determination of Behavior, in: Psychological Inquiry 11/4 (2000), 227–268.
[4] Weinert, F. E., Leistungsmessungen in Schulen, 28.
[5] Luthiger, H. / Wilhelm, M. / Wespi, C. / Wildhirt, S. (Hg.), Kompetenzförderung mit Aufgabensets. Theorie – Konzept – Praxis. Bern 2018.

Angedockt an Gott

Bücher zu einer gewünschten Reform der Kirche haben zurzeit Konjunktur. Doch welche Hoffnungen für die Kirche hat eine Musik- und Psychotherapeutin?

Heinz Angehrn (Jg. 1955) war Pfarrer des Bistums St. Gallen und lebt seit 2018 im aktiven kirchlichen Dienst als Pensionierter im Bleniotal TI. Er ist Präsident der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung und nennt als Hobbys Musik, Geschichte und Literatur.

Nach vielen Werken zu Fragen menschlicher Erlösungsbedürftigkeit, die aus ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit als Therapeutin und Seelsorgerin herausgewachsen sind, legt die promovierte Theologin Monika Renz, von einem Vorwort von Paul Michael Zulehner begleitet, ein knapp gehaltenes Büchlein (150 Seiten) zur Frage vor, welche Kirche die Menschen brauchen, sprich welche Kirche unter den Bedingungen der Neuzeit überleben kann.[1]

Vom menschgewordenen Logos her

Renz baut ihre Ekklesiologie auf ihrer schon lange formulierten These[2] auf, dass wir Menschen der Moderne oft «disconnected», abgetrennt von der wirklichen Quelle des Lebens, die Halt und Sinn gibt, leben, und dass dieses Abgetrennt-Sein sowohl krank wie einsam macht: «Technisch ausgedrückt, ist uns irgendwann das Angeschlossen-Sein ans Netz des Göttlichen entschwunden. Das Netz oder das Himmelreich wäre stets da, doch der Mensch hat irgendwann, irgendwie, den Stecker herausgezogen.»[3] Urangst, Fluchtbedürfnisse und Kompensation via Ratio und Macht sind die Begleiterscheinungen.

Diesem Lebensgefühl und dieser Bedrohungslage sollte sich eine Kirche der Moderne bewusst sein und Gegensteuer geben, Gegensteuer, die auf der Person des Rabbi Jesus, dem gemäss katholischer Liturgie «Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt», aufbaut. «Sünde» ist hier bewusst als «disconnection» gemeint. Wie schon früher gefordert, will Renz so auch den vermuteten Gegensatz zwischen dem synoptischen und johanneischen Bild Jesu überwinden. Sie träumt von einer Kirche, die vom menschgewordenen Logos her folgenden Ansprüchen genügt:

- Mystik statt eine beliebig gewordene Spiritualität (versus eine Erfahrungsscheu der Kirchen, versus eines reinen Verwaltens des Göttlichen durch sie);
- von der entleerten Würde zur Erfahrung tiefster Identität (kirchlicher Einsatz für die Unantastbarkeit des Menschen, für seine Würde und damit Gottesebenbildlichkeit);
- vom tabuisierten zum geteilten Leiden (Seelsorge, die sich nicht scheut, den einsamen Weg durch innere Wüsten und deren Anfechtungen zu gehen);
- von der Entfremdung heim zu sich selbst und zu Gott (mehr Sein als Haben, mehr Ernsthaftigkeit als Aktionismus).

So lautet die Botschaft von Renz: Inhalte statt Leerformeln, Empathie statt Moralismus, Solidarität statt Belehrung. Im «Feldlazarett der Menschheit»[4] geht es darum, dass uralte Wunden verheilen. «Mit Jesus gesprochen ginge es darum, dass Kirche sich bewege: weg von der einseitigen Orientierung an Dogmen und Lehrmeinungen […] hin zum unmittelbaren Gott, konkret hin zu dem, was Menschen intuitiv schauen, in Stille und Meditation erhorchen und als Nähe zu Gott erahnen.»[5]
Natürlich ist das der prophetische und darum immer schon systemkritische Anteil der jesuanischen Botschaft vom Gottesreich, der hier aus einer therapeutischen Sicht neu zur Sprache kommt. Es überrascht den Lesenden, der der Autorin bisher mehr auf einer individualethischen Sicht begegnet ist.

Abschied vom Sündenbockdenken

Im zweiten Teil ihres Buches arbeitet Renz an den beiden Bereichen Kirchenjahr und religiöse Rituale (insbesondere Eucharistie) ab, was sie im Thesenteil formuliert hat. Dabei fordert sie nachdrücklich, dass sich Theologie und Kirche vom «magisch-ritualisierten Opferungsdenken» verabschieden, das lange als Deutung des Todes Jesu und damit auch der Einsetzungsworte verwendet wurde. Ein Sündenbockdenken war lange, zu lange, im Gebrauch, um dem Menschen sein schlechtes Gewissen zu erleichtern, zugleich verhinderte es das grosse «Zurückfinden» zum Ewigen.
Dankbar stellen wir fest, dass es deutliche Verknüpfungselemente zwischen der von der Autorin während Jahren aufgebauten These und einer aufgeklärten liberalen Theologie gibt!

Heinz Angehrn

Buchempfehlung
«Ich träume von einer Kirche der Hoffnung». Von Monika Renz. Freiburg 2020. ISBN 978-3-451-39598-7, CHF 19.90. www.herder.de

[1] Renz, Monika, Ich träume von einer Kirche der Hoffnung, Freiburg 2020.
[2] Vgl. insbesondere «Erlösung aus Prägung. Paderborn 2017.
[3] Ich träume von einer Kirche der Hoffnung, 29.
[4] Zulehner zitiert im Vorwort Papst Franziskus (AL 291).
[5] Ich träume von einer Kirche der Hoffnung, 70.

Ein unermüdlicher Kämpfer für die Kirche

Am 8. Januar verstarb der Pastoraltheologe Leo Karrer im Alter von 83 Jahren. Sein theologisches Werk ist das beeindruckende Zeugnis eines grossen Theologen.

«Denn die Stunde der Kirche erfüllt sich insofern, als sie die Zeit Gottes in der Zeit der Menschen ist.»[1] Wer das theologische Werk Leo Karrers würdigen will, wird in diesem Schlusssatz eines seiner Hauptwerke den roten Faden aufgezeigt finden, der alle seine Denkwege durchzieht: Der erste und entscheidende Ort aller Gottes-, Glaubens- und Kirchenfragen ist der Mensch als «Du» Gottes. So ungefährlich, weil «pastoral», dieser Grundsatz auch klingen mag – in ihm liegt die ganze Sprengkraft des theologischen Denkens von Leo Karrer. Denn er demaskiert alle systembedingten Blindheiten und veränderungsresistenten Taubheiten in der Kirche, die diesen Grundsatz schon im Ansatz verraten. Karrer bleibt diesem Grundsatz in seinem gesamten Werk treu, ohne dabei kirchenpolitische Polarisierungen, spalterische Polemiken oder pastorale Plattitüden zu bedienen. Vielmehr durchdenkt er mit der ganzen Macht der theologischen Reflexion und des theologischen Argumentes das Verhältnis von Pastoral und Dogma bzw. Dogma und Pastoral, das sich immer wieder und ganz besonders gegenseitig korrigieren muss.

Zur Ermutigung der Menschen

Wenn es daher um notwendig zu erschliessendes Neuland in der Kirche und ihrer Pastoral geht, atmet Karrers Werk den Mut zum pastoralen Pragmatismus und zum unerschrockenen Experimentieren. Doch dies nicht so, als gälte es, vermeintlich empirische Einsichtigkeiten durchzusetzen, sondern um entsprechende Erfahrungsrealitäten zu ermöglichen, die es pastoralgenerativ zu reflektieren, entsprechend zu stärken oder nachzujustieren gilt. Dem gemäss spielt das Werk Leo Karrers Innovation und Tradition nicht gegenseitig aus, sondern bringt beides in ein kritisch-konstruktives Gespräch, um Ermöglichungsformen von Kirche einzuholen, die die «Zeichen der Zeit» nicht verstreichen, sondern ergreifen lassen.

Ohne Zweifel ist es der professionellen Ausbildung Karrers als systematischer und praktischer Theologe geschuldet, dass sein Werk grösser zu denken ist, als es nur auf bestimmte Frage- und Problemkontexte zu reduzieren.

Erfahrungstheologisch durchdenkt Karrer den oben angezeigten Grundsatz konsequent gegenwartsbezogen und bindet zugleich traditionsgeschichtliche Rückbezüge ein, um entsprechende zukunftsfähige Relevanzen herstellen zu können. Mitte und Ziel dabei ist, dass alles, was Gott, Glaube und Kirche betrifft, der Ermutigung von Menschen zu dienen hat, ihr Leben in aller Offenheit und Freiheit zu wagen und am Leben nicht zu zerbrechen – erst recht nicht an Gott oder an der Kirche. Karrer insistiert darauf, dass sich jede Gemeindepastoral zwingend an diesem erfahrungstheologischen Grundansatz orientieren muss. Denn nur so kann ein «semper idem»-Denken in Theologie und Kirche überwunden werden.

Leo Karrer. *(Bild: Universität Freiburg i. Ue.)*

Ein charismenorientiertes Grundmotiv durchzieht vor allem alle Überlegungen Leo Karrers zu Fragen von Synodalität und Machtverteilung in der Kirche und zu Fragen des kirchlichen Amtes/Dienstes. Es ist ihm ein Herzensanliegen, keine ständetheologischen Denkmuster zu bedienen, sondern diese vielmehr auf Basis einer konsequent durchdachten charismenorientierten Ekklesiologie zu überwinden und das Bewusstsein zu schärfen, dass das gesamte Volk Gottes Adressat und Träger des Evangeliums ist. Hierin gründet auch Karrers unermüdlicher Einsatz für die konsequente Wertschätzung der Würde und Glaubenskompetenz jeder und jedes Getauften in der Kirche wie sein Einsatz für eine entsprechende Amtstheologie, die das eine Amt in der Kirche auf Basis aufeinander bezogener Ämter und Dienste für Männer und Frauen zu realisieren sucht – wenn auch noch nicht weltkirchlich als «Amt der Kirche», so doch teilkirchlich als «Amt in der Kirche».[2]

Insgesamt ist das theologische Werk Leo Karrers ein beeindruckendes Zeugnis eines grossen Theologen, der um den unwiderruflichen Rezeptionsprozess des Zweiten Vatikanischen Konzils gerungen hat. Darin ist und bleibt Leo Karrer ein wesentlicher Impulsgeber für Theologie, Kirche und eben auch für die Pastoral – und das über seinen Tod hinaus!

Salvatore Loiero

(Autoreninfo siehe Seite 26)

[1] Karrer, Leo, Die Stunde der Laien. Von der Würde eines namenlosen Standes, Freiburg 1999, 336.

[2] Vgl. Karrer, Leo, «Laien» im pastoralen Dienst: Sackgasse oder Weg in die Zukunft? Erfahrungen und Reflexionen aus pastoraltheologischer Perspektive, in: Demel, Sabine (Hg.), Vergessene Amtsträger/-innen? Die Zukunft der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten, Freiburg i. Br. 2013, 101–121, hier 120.

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Dr. theol. et lic. iur. can. Peter Schmid* zum Mentor für ausländische Priester im pastoralen Dienst per 01.10.2020.

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte im neu errichteten Pastoralraum Region Willisau per 01.01.:

- *Dr. Kulandaisamy Fernando* zum Leitenden Priester des Pastoralraumes Region Willisau und zum Leitenden Priester der Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU.

Diözesanbischof Felix Gmür beauftragte (Missio canonica) im neu errichteten Pastoralraum Region Willisau per 01.01.:

- *Andreas Wissmiller* als Pastoralraumleiter des Pastoralraumes Region Willisau und als Gemeindeleiter der Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU;
- *Christine Demel* als Pfarreiseelsorgerin in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU;
- *Markus Kuhn-Schärli* als Pfarreiseelsorger in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU;
- *Ruedi Kaufmann* als Katechet (RPI) in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU;
- *Urs Purtschert* als Katechet (RPI) in den Pfarreien St. Jakobus Geiss LU, St. Theresia Gettnau LU, Johannes der Täufer Hergiswil LU, St. Theodul Menzberg LU, Johannes der Täufer Menznau LU und Peter und Paul Willisau LU.

Ausschreibung

Die vakant werdende Pfarrstelle Guthirt Zug und die Englischsprachige Seelsorge Zug im Pastoralraum Zug-Walchwil werden für einen Pfarradministrator (100%) oder eine Gemeindeleiterin ad interim/einen Gemeindeleiter ad interim (100%) per 1. Oktober oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 18. Februar unter personalamt@bistum-basel.ch oder per Post: Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstr. 58, Postfach, 4502 Solothurn.

Jubiläen 2021

In der Jubilarenliste sind alle im Bistum Basel inkardinierten Priester und Diakone sowie Theologinnen und Theologen mit einer Institutio aufgeführt, die ein Weihe- oder Institutio-Jubiläum feiern (25, 40, 50, 60 und ab 65 Jahren; Bischöfe zusätzlich: 10, 20, 30). Priester und Diakone aus anderen Bistümern oder aus Orden sowie Theologinnen und Theologen, die 2021 für einen pastoralen Dienst im Bistum Basel ernannt bzw. beauftragt sind (Missio canonica), sind ebenfalls aufgeführt.

Namentliche Gratulation

Am 21. August 1995 wurde *Kurt Kardinal Koch* zum Bischof von Basel gewählt und am 6. Januar 1996 in St. Peter in Rom von Papst Johannes Paul II. zum Bischof geweiht. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn am 1. Juli 2010 zum Erzbischof und zum Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. Am 20. November 2010 wurde er in St. Peter in Rom von Papst Benedikt XVI. ins Kardinalskollegium aufgenommen.
Bischof Felix Gmür, Weihbischof Denis Theurillat und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diözesankurie gratulieren Kurt Kardinal Koch sehr herzlich zu seinem 25. Jubiläum der Bischofsweihe und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen. Möge Christus in allem Vorrang haben.

Am 8. September 2010 wurde *Felix Gmür* durch das Domkapitel zum Bischof von Basel gewählt und am 16. Januar 2011 von Bischof Kurt Koch als Hauptkonsekrator in der Pfarrkirche St. Martin in Olten zum Bischof geweiht. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Diözesankurie gratulieren Bischof Felix Gmür sehr herzlich zu diesem Jubiläum und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen sowie die Gaben des Heiligen Geistes, um zu begreifen, was der Wille des Herrn ist.

Weihe-Jubilare

Bischöfe

06.01.1996: Kurt Koch
16.01.2011: Felix Gmür

Priester

29.06.1949: Jean-Pierre Schaller
10.10.1950: Anton Cadotsch
29.06.1950: Michel Prêtre
29.06.1950: Eugen Vogel
29.06.1951: Markus Stadler
01.07.1952: Adrian Meile
01.07.1952: Josef von Rohr
29.06.1953: Paolo Brenni
29.06.1954: Alfred Bölle
10.10.1954: Hans Küng
29.06.1954: Hermann Schüepp
29.06.1955: Franz Xaver Christen
01.07.1955: Max Mündle
01.07.1955: Clemens Ramsperger
29.06.1955: Max Syfrig
29.06.1956: Niklaus Bussmann
29.06.1956: Rudolf Schmid
29.06.1956: Anton Stutz
29.06.1961: Othmar Frei
29.06.1961: Francisco Gmür
08.09.1961: Thomas Jenny

28.03.1971: Joseph Brunner
04.04.1971: Max Egli SMB
26.06.1971: Pierre Girardin
04.04.1971: Emil Näf SMB
26.06.1971: Pierre Rebetez
27.06.1971: Kurt Ruef
27.06.1971: Theo Scherrer
21.06.1981: Karl Abbt
21.06.1981: André Flury
20.06.1981: Bernard Miserez
29.08.1981: Rafael Morant
21.06.1981: Alois Schifferle
21.06.1981: Rolf Stöcklin
16.06.1996: Georges Bondo
08.06.1996: Grzegorz Domanski
28.09.1996: Arturo Janik
30.06.1996: Bruno Oegerli SDB
18.06.1996: Ambrose Abejide Olowo
08.06.1996: Wieslaw Reglinski
02.06.1996: Gregor Tolusso
02.06.1996: Hanspeter Wasmer
02.06.1996: Hans Zünd

Diakone
10.11.1996: Pascal Marmy-Houlmann
27.10.1996: Roger Seuret-Emch
27.10.1996: Martin Tanner-Saurer

Institutio
21.06.1981: Odo Camponovo-Weber
13.09.1996: Judith Bélat
02.06.1996: Urs Bisang-Grubenmann
13.09.1996: Karin Gündisch
02.06.1996: Sonja Kaufmann;
02.06.1996: Monika Klingenbeck-Kost
13.09.1996: Hubert Kössler-Ackaert
02.06.1996: Stefan Schmitz-Güttinger
02.06.1996: Claudio Tomassini-Balmer
02.06.1996: Peter von Rickenbach-Inglin
02.06.1996: Gerd Zimmermann-Frank

Im Herrn verschieden
Albin Studer, em. Pfarrer, Sulgen TG, verstarb am 3. Januar. Am 26. August 1927 in Balsthal SO geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1959 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1959 bis 1965 als Vikar in der Pfarrei Sulgen TG. Von 1965 bis 1970 war er als Pfarrrektor in Bürglen TG tätig. Von 1970 bis 1996 stand er als Pfarrer und von 1996 bis 2018 als Mitarbeitender Priester von Sulgen TG im Dienst. Zudem war er von 1979 bis 1993 Dekan des Dekanates Bischofszell TG. Seinen Lebensabend verbrachte er in Sulgen TG. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 16. Januar in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Sulgen TG statt.

Leo Karrer-Leuker, Prof. Dr. theol., em. Universitätsprofessor, Freiburg, verstarb am 8. Januar. Am 10. April 1937 in Röschenz BL geboren, erhielt der Verstorbene am 25. Oktober 1978 die Institutio (Indienstnahme) des Bistums Basel. Karrer stand ab 1969 im kirchlichen Dienst als Mentor der in Münster (Deutschland) studierenden Laientheologen. Er war auch wissenschaftlicher Assistent des einflussreichen Konzilberaters Karl Rahner. Karrer war der erste Laientheologe im Personalamt und auch im Ordinariat. Als erster Bischöflicher Personalassistent im Personalamt wirkte er von 1978 bis 1982. Von 1982 bis 2008 war Karrer zudem Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg. Als Mitglied der Kommission für Bildungsfragen der kirchlichen Berufsgruppen in der Diözese Basel war er während vieler Jahre tätig. Der Herbert-Haag-Preisträger arbeitete in zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Organisationen und war einer der führenden Theologen der Schweiz. Seinen Lebensabend verbrachte er in Freiburg. Der Beerdigungsgottesdienst fand im engsten Familienkreis am 15. Januar in der Franziskanerkirche in Freiburg statt.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM CHUR

Ernennungen
Bischof Peter Bürcher, Apostolischer Administrator des Bistums Chur, ernannte am 29.12.2020:
- *Stanislav Weglarzy* zum Pfarrer der Pfarreien hl. Paulus in Dielsdorf und hl. Christophorus in Niederhasli, im Seelsorgeraum Dielsdorf-Niederhasli;
- *P. Henryk Walczak SAC* zum Pfarrer der Pfarrei St. Johannes der Täufer in Geroldswil;
- *P. Julius Zihlmann MSF* zum Pfarrer der Pfarrei Dreikönigen in Zürich;
- *Alexander Bayer* zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Marien in Herrliberg;
- *Rocco Zocco* zum Kaplan/Missionar und Moderator der Unità pastorale Oberland mit Sitz in Uster;
- *Hagen Gebauer* zum Spitalseelsorger am Universitätsspital Zürich;
- *Carlo de Stasio* zum Bischöflich Beauftragten für die Migrantenseelsorge im Regionalen Generalvikariat Zürich/Glarus.

Ausschreibungen
Die Pfarrei St. Marien Herrliberg ZH wird auf den 01.07.2021 für einen Pfarrer oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.
Die Pfarrei hl. Antonius von Padua in Wallisellen ZH wird auf den 01.01.2022 für einen Pfarrer oder eine/n Pfarreibeauftragte/n ausgeschrieben.
Interessenten sind gebeten, sich bis zum 25. Februar beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrats, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Hirtenbrief zur Fastenzeit
Der Hirtenbrief zur Fastenzeit des Apostolischen Administrators, Bischof Peter Bürcher, wird in den Gottesdiensten am ersten Fastensonntag, 21. Februar, verlesen und auf diesen Tag hin den Pfarreien zugestellt.

Im Herrn verstorben

Domherr Martin Bürgi wurde am 3. Januar 1932 in Lauerz SZ geboren. Am 19. März 1959 erhielt er die Priesterweihe in Chur. Von 1959 bis 1961 war er als Vikar und bis 1973 als Kaplan in Altdorf UR tätig. Von 1973 bis 1980 wirkte er ebendort als Pfarrhelfer. 1980 übernahm er als Pfarrer die Pfarrei Giswil OW. 1983 bis 1994 wirkte er sodann als Pfarrer in Sisikon UR, von 1983 bis 2006 auch als Pfarrer von Riemenstalden SZ. Seit 1990 war er nichtresidierender Domherr des Churer Domkapitels. Von 1994 bis 1999 wirkte er als Kaplan im Frauenkloster St. Josefsklösterli in Schwyz. Von 1999 bis 2012 widmete er sich an der Marienkapelle in Oberarth SZ der Seelsorge für die Gläubigen, die der ausserordentlichen Form des Römischen Ritus verbunden sind. Von 2012 bis 2013 amtete er sodann als Pfarrer der neu errichteten Personalpfarrei Maria Immaculata in Oberarth für die ausserordentliche Form des Römischen Ritus. In den Jahren 2014 und 2015 wirkte er dort weiter als Pfarradministrator. 2015 trat er in den Ruhestand, den er in Oberarth verbrachte. Er verstarb am 4. Januar im Spital Schwyz. Der Beerdigungsgottesdienst fand am 9. Januar in der Pfarrkirche hll. Georg und Zeno in Arth statt. Die Beisetzung fand auf dem dortigen Pfarreifriedhof statt.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENF-FREIBURG

Ernennungen

(defka = Deutschfreiburger Fachstelle Katechese)

- *Abbé Naseem Asmaroo*, Seiry, zum Mediator von Kirchen und Flüchtlingen im Dienste des département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud, im Dienst der ökumenischen Seelsorge mit Flüchtlingen zu 80% ab 01.01.2021;
- *Gabriela Burkhalter Fankhauser*, Gurmels, zur Mitarbeiterin auf der Fachstelle Katechese defka zu 30%, rückwirkend auf den 01.02.2020;
- *Mirjam Koch*, Hitzkirch, zur Mitarbeiterin auf der Fachstelle Katechese defka zu 40% ab 01.01.2021;
- *Nicolas Margot*, Ecublens, zum pastoralen Mitarbeitenden im Dienste der SE Renens-Bussigny zu 50% und zum Pastoralassistenten im Dienste des département de formation et d'accompagnement des 0–15 ans de l'Église catholique dans le canton de Vaud für das Katechumenat zu 50% ab 01.01.2021;
- *Mathias Theler*, Avry-sur-Matran, zum Pastoralassistenten im Dienste des département Solidarités de l'Église catholique dans le canton de Vaud in der Sozial- und Strassenpastoral der Region Broye, hauptsächlich im Roseau, in Moudon zu 50% ab 01.01.2021;
- *Tiziana Voken*, Meyriez, zur Mitarbeiterin auf der Fachstelle Katechese defka zu 30%, rückwirkend auf den 01.09.2020;
- *Matthias Willauer-Honegger*, Bern, zum Leiter der Fachstelle Katechese defka zu 60% ab 01.10.2020.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM ST. GALLEN

Festtag des geweihten Lebens

Leider muss der Festtag des geweihten Lebens vom 3. Februar aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt werden. Der Gottesdienst zum Tag des geweihten Lebens mit Bischof Markus Büchel wird am Sonntag, 31. Januar, 10.30 Uhr, in der Kathedrale St. Gallen gefeiert und per Livestream übertragen. Im Jahr 2022 ist der Ordensleutetag am Dienstag, 1. Februar 2022, geplant.

Im Herrn verschieden

Am 29. November 2020 verstarb Wilfried Lehner, Pastoralassistent (Seelsorger) im Ruhestand. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde er am 5. Dezember im engsten Familienkreis beigesetzt. Wilfried Lehner wurde am 23. Juni 1942 in St. Gallen geboren, studierte in Fribourg und Rom Theologie und wurde am 12. März 1967 zum Priester geweiht. Anschliessend war er vier Jahre als Domvikar in St. Gallen tätig. 1971 erhielt er von Bischof Josephus Hasler die Erlaubnis, nach Kolumbien zu ziehen, um dort als Fidei-Donum-Priester in den Missionen tätig zu sein. Nach seiner Rückkehr war er von 1982 bis 1984 Pfarrer von Niederuzwil. Kolumbien liess Wilfried Lehner zeitlebens nicht mehr los. Von 1984 bis 1987 war er erneut in Lateinamerika tätig und lernte seine Frau Luz Dary Espana kennen und lieben. Er entschloss sich, aus dem Priesterdienst auszuscheiden, und wurde 1987 laisiert. Nach der Heirat im selben Jahr war Lehner weiterhin in der Bildungsarbeit im Dienst der Kirche tätig. Insgesamt arbeitete er 24 Jahre lang in Kolumbien und unterstützte zeitlebens durch den Verein Adico-Schule Kinder und Erwachsene in Kolumbiens Hauptstadt Bogotà. 1997 kehrte er zurück ins Bistum St. Gallen. Von 1997 bis 2006 war er beliebter und engagierter Pastoralassistent im Seelsorgeverband Gaiserwald.

Paul Mäder, Pastoralassistent i. R., starb am 13. Dezember 2020 in St. Gallen. Wegen der Corona-Pandemie fand die Abdankung im engen Familienkreis statt. Paul Mäder wurde am 15. März 1942 geboren. Sein Theologiestudium führte ihn nach Fribourg. Zusätzlich absolvierte er eine Weiterbildung am Katechetischen Institut in Luzern (KIL). Nach einer ersten Stelle 1968 als Religionslehrer in Gossau, war er von 1974 bis 1993 Pastoralassistent in Goldach, dann ab 1993 Pfarreibeauftragter von Mörschwil und von 2001 bis zu seiner Pensionierung 2008 Pfarreibeauftragter in St. Gallen-St. Georgen. Hier engagierte er sich unter anderem im Patronatskomitee der Organisation «St. Georgen hilft Albanien» und war jahrelang Stiftungsratsmitglied/Vizepräsident im Betagtenheim Halden, St. Gallen. Auch in seinem Ruhestand versah er seelsorgerische Dienste in mehreren Altersheimen der Gallusstadt. Paul Mäder hatte sein Leben den Menschen gewidmet, mit Freude und Offenheit ging er auf sie zu und begegnete ihnen stets mit Güte und Verständnis. Die Natur war für ihn ein Rückzugsort, um Ruhe und Kraft zu finden.

Am 12. Januar verstarb Werner Egli, Pfarrer i. R. im Alters- und Pflegezentrum Notkerianum, St. Gallen. Am 8. Juni 1937 in der Gallusstadt geboren, erfolgte nach der Matura das Theologiestudium an der Universität Fribourg und am Angelicum in Rom. Am 15. März 1964 wurde Egli in der Kirche St. Gallen-St. Otmar zum Priester geweiht. Darauf folgten von 1964 bis 1974 zwei Kaplanstellen in Bazenheid und Gossau, bevor er am 27. Januar 1974 die Pfarrstelle in Rheineck antrat. Von 1980 bis 1997 unterrichtete er als Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen. Bevor er in den Ruhestand trat, wirkte er von 1997 bis 2003 als Pfarrer im Teilamt in St. Gallen-Heiligkreuz. Werner Egli gehörte zu den Gründungsmitgliedern des 1967 gegründeten Priesterrats des Bistums und war bis 2005 Diözesanvorstand beim SKB, Bibelpastorale Arbeitsstelle. Am 18. Januar wurde der beliebte Priester, aufgrund der Corona-Beschränkungen nur von einer kleineren Trauergemeinde begleitet, auf dem Priesterfriedhof in St. Fiden bestattet, direkt neben seiner Primizkirche.

Diözesane Kommunikationsstelle

ORDENSGEMEINSCHAFTEN

Missionsgesellschaft Bethlehem

Im Herrn verschieden

Ulrich (Ueli) Scherer, geboren am 13. Juli 1934, wuchs in Zürich auf, besuchte das Gymnasium in Immensee, trat 1955 der Missionsgesellschaft Bethlehem bei und wurde am 26. März 1961 zum Priester geweiht. Nach zwei Jahren im Werbedienst der Missionsgesellschaft reiste er als Missionar nach Taiwan aus. Nach dem Studium der taiwanesischen Sprache begann er mit der Seelsorgearbeit. 1967 wurde er für die Werbearbeit in die Schweiz zurückberufen. Nach vier Jahren sympathischen und eifrigen Dienstes kehrte er nach Taiwan zurück. Er lernte zusätzlich Mandarin-Chinesisch und war zunächst in einer der Stadtpfarreien in Taitung, dann in Pfarreien der Orchideeninseln und ab 1980 in der Hafenstadt Kaohsiung tätig. Er war auch jahrelang in der Cursillo-Bewegung aktiv und als Dekan seines Seelsorgebezirkes. In den letzten Jahren litt Ueli unter dem schleichenden Verlust des Augenlichtes und anderen gesundheitlichen Beschwerden. Dank vielfältiger Unterstützung konnte er aber weiterhin als Seelsorger tätig bleiben. Ende 2018 wurde aber seine endgültige Rückkehr in die Schweiz nötig. Nach weiteren Kräfteverlusten starb er am 31. Dezember 2020 auf der Pflegeabteilung des Missionshauses in Immensee.

Igo Gassner, geboren am 12. Februar 1937, wuchs in Chiasso TI und Flums SG auf und besuchte das Gymnasium in Rebstein SG und Immensee. Wie schon sein älterer Bruder Ernst, trat er 1958 in die Missionsgesellschaft Bethlehem ein. Er wurde 1964 zum Priester geweiht. Nach einem Studienjahr in Lille und verschiedenen Aufgaben am Progymnasium Torry Fribourg, reiste er 1966 als Missionar nach Taiwan aus. Er lernte die chinesische Sprache, war in der Seelsorge tätig und machte eine pastoralsoziologische Studie. 1974 wurde er als Leiter des Missionsressorts ins Missionshaus in Immensee berufen, von wo aus er Informationsreisen in verschiedene Überseegebiete und die Abklärung von Laieneinsätzen in Lateinamerika unternahm. Auf der Suche nach einer idealeren Gemeinschaftsform schloss er sich 1981 der Katholischen Integrierten Gemeinde in München an, blieb aber Mitglied der Missionsgesellschaft. Im Dienste der Integrierten Gemeinde half er mit am Aufbau und in der Leitung ihrer Niederlassungen (Tansania, Deutschland, Italien). Von 2000 an war er in Deutschland tätig: im Verlag Urfeld und als einfühlsamer Seelsorger in Pfarreien. Vor zwei Jahren musste er wegen gesundheitlichet Probleme ins Alten- und Pflegeheim Ebenhausen bei München umziehen, wo er am 6. Januar 2021 verstarb.

Josef Elsener

PASTORALRAUM
BREMGARTEN-REUSSTAL

Im Pastoralraum Bremgarten-Reusstal, mit den Pfarreien Jonen, Lunkhofen, Zufikon, Hermetschwil-Staffeln und Bremgarten, leben rund 20‘000 Einwohner, davon etwa 8‘500 Katholiken.

Wir sind eine lebendige Wachstumsregion nahe Zürich, im schönen Naturschutzgebiet Flachsee und ausgerichtet auf das mittelalterliche Städtchen Bremgarten.

Wir suchen per 1. August 2021 oder nach Vereinbarung für die Pfarreien des Pastoralraumes Bremgarten-Reusstal

eine Pfarreiseelsorgerin (75%) oder einen Pfarreiseelsorger

abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung.
(Pensum evtl. später ausbaubar)

Teamfähigkeit, Eigeninitiative, Führungsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Aufgeschlossenheit setzen wir voraus.

Wir sind ein motiviertes Team mit engagierten Mitarbeiter/-innen in Seelsorge, Diakonie (KRSD) und Liturgie. Zahlreiche Freiwillige, tragen das kirchliche Leben mit. Zeitgemässe Infrastrukturen und eine kooperative Anstellungsbehörde dürfen Sie erwarten.

Für Auskünfte stehen Ihnen Andreas Bossmeyer (079 377 64 76), Gemeinde- und Pastoralraumleiter oder Daniela Allenspach (056 631 99 91), Vorsitzende der Präsidentenkonferenz, gerne zur Verfügung.
Ausführliche Informationen über die Pfarreien des Pastoralraums Bremgarten-Reusstal finden Sie auf unseren Homepages: *www.pfarrei-jonen.ch/ www.pfarreilunkhofen.ch/ www.pfarreizufikon.ch/ www.kath-bremgarten.ch/ www.kirche-hermetschwil.ch*

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an das Personalamt Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch, mit Kopie an Daniela Allenspach, Vorsitzende der Präsidentenkonferenz, Pfarrgasse 4, 5620 Bremgarten, pastoralraum.bremgarten@bluewin.ch.

Pfarrei Dreikönig
Frenkendorf-Füllinsdorf
solidarisch. menschlich. parteilich.

Die röm.-kath. Kirchgemeinde und Pfarrei Dreikönig Frenkendorf-Füllinsdorf BL im Pastoralraum Frenke-Ergolz

sucht auf 1. August 2021 o.n.V. eine/n

Pfarradministrator oder Gemeindeleiter/in (80-100%)

Grundsätzliches
Die Pfarrei Dreikönig umfasst ca. 2'500 Katholiken/innen in den beiden basellandschaftlichen Gemeinden Frenkendorf und Füllinsdorf, die sowohl von ländlichem wie urbanem Lebensgefühl (15min. nach Basel) geprägt sind. Seit Jahrzehnten wird eine progressiv-einladende Pastoral mit dem Schwerpunkt auf Befreiungstheologie und entsprechender Vernetzung gepflegt. Aus diesem Grundanliegen heraus wurde 1977 das interaktive Pfarreizentrum als offenes Haus konzipiert.

Arbeitsfelder
- Gesamtverantwortung der Pfarreipastoral im Geist befreiender Theologie
- Leitung des Pfarreiteams und Gestaltung des Pfarreilebens
- Allgemeine Seelsorge und Liturgie
- Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
- Vernetzung im Pastoralraum und Mitarbeit im Pastoralraumteam
- Vernetzungsarbeit vor Ort, insbesondere Förderung der Ökumene
- Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und der Freiwilligen
- Bildungsarbeit vor Ort und Förderung der Mitglieder des Pfarreiteams
- Mitarbeit im Kirchgemeinderat und im Pfarreirat
- Bereitschaft zu überregionaler Mitarbeit

Voraussetzungen
- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung oder äquivalente Ausbildung
- Bereitschaft zu theologischer Fortbildung und anderer Weiterbildung
- Erfahrung in Arbeit und Engagement auf Pfarreiebene
- Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Offenheit und Toleranz
- Eigeninitiative, Gerechtigkeitssinn, Offenheit für soziale Fragen und die Anliegen von Jugendlichen, Frauen und Minderheiten

Bei uns finden Sie
- Spielraum für neue Ideen und Projekte
- Eine gute Infrastruktur und die Möglichkeit, die schöne Dienstwohnung zu beziehen
- Besoldung gemäss Anstellungs- und Besoldungsordnung der röm.-kath. Landeskirche Baselland
- Ein lebendiges Pfarreileben mit vielfältigen Lebenskulturen und Aktivitäten von Menschen

Infos und Auskünfte:
Webseite: www.pfarrei-dreikoenig.ch - Pia Lucatuorto, Wahlkommission, Tel. 076 574 16 66 – Dr. Valentine Koledoye, Bischofsvikar, Tel. 061 926 81 90

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte
möglichst bis 31. Mai 2021 an die Abteilung Personal des Bistums Basel: Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn, personalamt@bistum-basel.ch
Kopie an: Katholische Kirchgemeinde, Mühlemattstr. 5, 4414 Füllinsdorf oder an: info@pfarrei-dreikoenig.ch – Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Pfarrei Gut Hirt
Katholische Kirche
Stadt Zug

Pfarradministrator bzw. Gemeindeleiter a. i. (100 %)

Die multikulturelle Pfarrei Gut Hirt liegt mitten in Zug, in Bahnhofsnähe, und ist eine von fünf Pfarreien des Pastoralraums Zug Walchwil. Sie umfasst ca. 3600 Mitglieder. Das Charisma der Pfarrei Gut Hirt lautet: «One Church – many languages». Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Missionen unterschiedlicher Sprachen ist ein grosses Anliegen dieser Stelle. Speziell eng ist die Verbindung zur englischsprachigen Gemeinschaft Good Shepherd's, welche den Kanton Zug sowie Teile der Kantone Luzern und Zürich umfasst.

Infolge Pensionierung suchen wir per 1. Oktober 2021 oder nach Vereinbarung eine/n

Pfarradministrator bzw. Gemeindeleiter a. i. (100 %) für Gut Hirt und Good Shepherd's

Wir wünschen uns eine integrierende Persönlichkeit mit Führungserfahrung, Bereitschaft und Freude an Teamarbeit, mit offener Haltung in theologischen Fragen, Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Kommunikationsfähigkeit, Bereitschaft zu ökumenischer Zusammenarbeit sowie einer positiven Einstellung zum schweizerischen dualen System. Ein abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Basel (oder äquivalente Ausbildung) setzen wir voraus.

Die Leitung von Good Shepherd's bedingt das Beherrschen der englischen Sprache in Wort und Schrift (mindestens Proficiency-Level). Zu Ihren Hauptaufgaben gehören die Leitung der Teams Gut Hirt und Good Shepherd's, die Seelsorge und Liturgie sowie die Gestaltung des Pfarreilebens mit Interesse an Innovationen und der Pfarreientwicklung. Zudem sind Sie Mitglied im Pastoralraumteam.

Es erwarten Sie ein gut funktionierendes Pfarreisekretariat, motivierte pastorale Mitarbeitende in einem eingespielten Team, Büroräumlichkeiten mit zeitgemässer Infrastruktur unter einem Dach, spannende Aufgaben bei der Weiterentwicklung des Pastoralraumes, ein Kirchenrat mit Bereitschaft zur konstruktiven Zusammenarbeit sowie Spielraum für neue Ideen und Projekte.

Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde Zug.

Weitere Informationen finden Sie hier: www.kath-zug.ch, www.pastoralraum-zug-walchwil.ch und www.good-shepherds.ch. Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an Reto Kaufmann, Pastoralraumpfarrer, Tel. 041 725 47 60, E-Mail: reto.kaufmann@kath-zug.ch.

Spricht Sie diese innovative Aufgabe an? Dann freuen wir uns auf Ihre elektronische Bewerbung (PDF-Format) bis am 18. Februar 2021 an die Abteilung Personal des Bistums Basel, E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch.

PASTORALRAUM
REGION SURSEE

Zum Pastoralraum Region Sursee LU (www.pastoralraumregionsursee.ch) gehören rund 19 000 Katholikinnen und Katholiken in den fünf Pfarreien Nottwil, Oberkirch, Knutwil/St. Erhard, Geuensee und Sursee mit Mauensee und Schenkon. Auf den 1. August 2021 oder nach Vereinbarung suchen wir

Pfarreiseelsorgerin / Pfarreiseelsorger / Diakon / Kaplan (80 bis 100 %)

Ihre Aufgaben:
- Seelsorge und Liturgie (Predigtdienst, Taufen, Beerdigungen) und als Priester Sakramentenspendung
- Ansprechperson und besonderer Kontakt zur Pfarrei Knutwil/St. Erhard
- Mitarbeit im Pfarreirat und Begleitung von Freiwilligen
- Mitarbeit im Pastoralraumteam und im Pastoralraum

Mögliche weitere Aufgaben:
- Spirituelle Angebote im Alltag
- Koordination Familien- und Taufpastoral
- Mitarbeit Firmweg 17+
- Theologische Begleitung Frauenbund
- Erwachsenenbildung und weitere Aufgaben gemäss Ihren Kompetenzen

Wir erwarten:
- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel oder gleichwertige Ausbildung
- Verwurzelt im Glauben und im Leben
- Kommunikative Persönlichkeit und selbständiges Arbeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem interdisziplinären Team
- Offenheit zur Gestaltung einer zeitgemässen Pastoral

Wir bieten:
- Abwechslungsreiche Tätigkeit mit viel Gestaltungsraum und Eigenverantwortung
- Lebendige Pfarreien mit engagierten Freiwilligen
- Ihre Fähigkeiten und Ideen werden wertgeschätzt und gefördert
- Gute Infrastruktur und moderner Arbeitsplatz im Pfarrhaus Knutwil
- Besoldung gemäss Empfehlungen der röm.-kath. Landeskirche Kanton Luzern

Auskünfte erteilt Ihnen gern:
Claudio Tomassini, Pastoralraumleiter, kath. Pfarramt Sursee, Tel. 041 926 80 60 oder per E-Mail an: claudio.tomassini@pastoralraumregionsursee.ch

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte bis am 28. Februar 2021 an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn
oder per E- Mail an: personalamt@bistum-basel.ch

Kopie an:
Karl Sennhauser, Leiter Personaldelegation, Münigenfeld 7, 6208 Oberkirch
oder per E-Mail an: karl.sennhauser@prsu.ch

IHRE SPENDE GEGEN DAS VERGESSEN.

IBAN:
CH31 0900 0000 8567 8574 7
www.alzheimer-synapsis.ch

Stiftung Synapsis
Alzheimer Forschung Schweiz

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze

Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen
www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Stelleninserate: 3 für 2

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Ihr Stelleninserat drei Mal zum Preis von zwei Mal

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

Für 330 Franken Aufpreis zusätzlich online auf kath.ch

www.kirchenzeitung.ch

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG

SKZ

Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Beglaubigte Auflage: 1545 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens,
www.bag.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 03/2021 zum Thema

Klimagerechtigkeit – jetzt!

erscheint am 11. Februar

www.kirchenzeitung.ch